

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credoutinteüigam*

---

9. Jahrgang, Nr.4

MÜNCHEN

Oktober 1979

---

## EINE PREDIGT

von

H.H. Pater Noël Barbara

aus: "Forts dans la Foi" Supplement Nr.58; übers. von Dr. Kurt Hiller

Wir bringen nachstehend eine Predigt, die H.H. Pater N. Barbara am Sonntag, den 2. September 1979 in der Kapelle St. Michael von Tours gehalten hat.

+ + +

Wir werden morgen das Fest des hl. Pius X. feiern. Dieser Papst hat sich, Ihr wißt es, meine Brüder, vor allem ausgezeichnet durch die Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die Modernisten.

Die Modernisten, die vorübergehend zu Boden geschmettert waren, oder wie man es wenigstens annahm, haben sich offen eingenistet und führen mit Unterstützung hoher kirchlicher Würdenträger mehr denn je fort, den Glauben zu untergraben.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil haben sie sich, dank dem Einverständnis "zweier wurmstichiger Päpste", - um den Ausdruck der Seherin von La Salette aufzugreifen - beinahe aller Schlüsselstellen der hl. Kirche bemächtigt, so daß man den Titel eines Buches wieder anführen kann: "Die besetzte Kirche".

Gott, Ihr wißt es, meine Brüder, verläßt seine Kirche nicht. Er hat einen französischen Bischof, Monseigneur Lefebvre berufen, um, wie einst der hl. Pius X. und unter seiner Schirmherrschaft den Kampf gegen die gleichen Häretiker fortzusetzen.

Die Modernisten sind die größte Gefahr, die die Kirche jemals in ihrer langen Geschichte gekannt hat. Eine mehr als fürchterliche Gefahr, die mehr verborgen ist, denn die typische Eigenschaft dieser modernen Häretiker ist die Heuchelei. Dies sind wahrhaftig, wie sie unser HERR bezeichnet "Wölfe in Schafskleidern, die in den Schafstall eingedrungen sind um die Herde zu stehlen, zu würgen und zu zerstören" (Joh. X,10). Erlaubt, daß ich Euch in Erinnerung rufe, was der hochwürdige Pater Calmel, O.P. in seinem Vorwort des Katechismus von Pater Lémius schrieb:

"Der klassische Häretiker, Arius, Nestorius, Luther, tut, selbst wenn er einige Regungen verspürt, in der Kirche zu verbleiben, was nötig ist, um ausgeschlossen zu werden: er bekämpft mit offenem Gesicht die offenbarte Wahrheit, deren lebendiger Schatz durch die Kirche behütet wird. Der Häretiker, oder vielmehr der modernistische Apostat, ein Abbé Loisy, ein Pater Teilhard de Chardin, lehnt bewußt die gesamte Lehre der Kirche ab, aber er hegt den Willen, in der Kirche zu bleiben, und er ergreift die Mittel, die nötig sind, um darin zu bleiben: er verschleiert, er täuscht, in der Hoffnung, sein Vorhaben, die Kirche von innen her umzuwandeln zu Ende zu bringen, oder, wie der Jesuit Teilhard de Chardin es ausdrückte, den Glauben zu berichtigen. Der Modernist hat mit andern Häretikern dies gemein, daß er jede christliche Offenbarung ablehnt. Aber, unter diesen Häretikern präsentiert er vor allem den, der seine Ablehnung verschleiert. Der Modernist ist, man kann es nicht genug betonen, zugleich ein Apostat und ein Verräter."

Ja, meine Brüder, merkt es Euch gut, das Typische der Modernisten ist die

Verschleierung, die Heuchelei, der Verrat.

Meine Brüder, ich spreche zu Euch heute Morgen von diesen Dingen, zum ehrenden Gedenken an den hl. Pius X., aber auch um Euch Anhaltspunkte zum Nachdenken zu geben, was die Nachrichten betrifft, die herumgehen über die vorgesehenen "Abmachungen", die demnächst zwischen dem Vatikan und Monseigneur Lefebvre geschlossen werden sollen. Nachrichten, die eine törichte Hoffnung bei gewissen Traditionalisten hervorgerufen haben, um wieder andere in eine wahrhafte Entmutigung zu stürzen. Was ist nun richtig? Ich weiß absolut nicht Bescheid, weil ich nicht an den Verhandlungen beteiligt bin; aber die einfache Reflexion unter der Perspektive des Glaubens gibt mir Sicherheit. Ist tatsächlich eine Übereinkunft zwischen dem jetzigen Vatikan und den Verteidigern des Glaubens möglich? Ich glaube sagen zu können: nein. Weshalb? Aber ganz einfach deshalb, weil es sich darum handelt, Dinge zuzugestehen, die keinen Kompromiß erlauben.

Gewiß, in Verhandlungen, menschliche Verhältnisse betreffend, ich spreche von Verhandlungen über private Vorteile, auf die die gegnerischen Parteien ohne zu sündigen verzichten können, ist eine Abmachung immer möglich, da sie nur vom guten Willen beider Parteien abhängt. Ein solches Abkommen ist um so leichter zu erreichen, je mehr die Verhandlungsgegner bereit sind Konzessionen zu machen, das heißt, ganz oder teilweise auf ihre eigenen Forderungen zu verzichten, um ganz oder zum Teil die Forderungen des andern zu akzeptieren. Man erreicht dann eine mittlere Lösung, die beide Parteien zufriedenstellt, weil sie, sagen wir es nochmals, bereit sind, sowohl der eine, als auch der andere, irgend etwas von ihren ersten Forderungen aufzugeben.

Diese Verständigungen, diese Übereinkünfte sind nur dann erlaubt, wiederholen wir es noch einmal, insofern sie persönliche Güter betreffen, die man ohne zu sündigen aufgeben kann. Andernfalls, wenn es sich um Güter handelt, die uns nicht selbst gehören, wenn es sich um Güter handelt, die uns nur dazu anvertraut sind, daß wir sie zwar zu unserem Vorteil gebrauchen, aber auch, daß wir sie treu den folgenden Generationen weitergeben, dann gibt es darüber keine auszuhandelnde Übereinkunft. Nicht nur, daß wir solche Übereinkünfte ablehnen, sind wir darüber hinaus verpflichtet, den ungerechten Angreifer zurückzuschlagen, und die katholische Moral hat immer in solchen Fällen das Recht der legitimen Verteidigung vorgesehen. Dieses moralische Gesetz rechtfertigt, in extremen Fällen, und für höhere Werte, bis zum Krieg zu gehen.

Beachtet wohl, meine Brüder, das, was ich soeben sagte, betrifft menschliche Werte, betrifft die irdische Ordnung. Was ist nun von den übernatürlichen Gütern zu sagen? Denn diese Werte verteidigen wir in dem Konflikt, der gegenwärtig die Kirche spaltet.

Diese Güter gehören uns nicht. Sie gehören Gott und machen den Glaubensschatz aus.

Wir können es nicht oft genug betonen, daß wir nicht in den katholischen Glaubenskampf eingetreten sind, um nur das Latein oder die Gregorianik zu verteidigen. Was wir zuerst verteidigen, was wir vor allem andern verteidigen, das ist das Fundament des Glaubens, das heißt, die Wahrheiten, die Gott uns durch seinen Sohn gegeben hat und die er seiner Kirche anvertraut hat, der Römisch Katholischen Kirche.

Wer begreift dem zufolge nicht, daß es auf dem Gebiet des Glaubens, der der unsere ist, keine Abmachung oder mögliche Absprache gibt, es gibt nicht einmal eine zu wünschende Übereinkunft, denn es gibt keine, und es kann keine mögliche Konzession unsererseits geben. Es ist der Heilige Geist selbst, der uns durch den heiligen Paulus darin bestärkt: "Welche Vereinigung gibt es zwischen der Gerechtigkeit und der Schlechtigkeit? Oder welche Verbindung zwischen dem Licht und der Finsternis? Oder welche Übereinstimmung zwischen Christus und Belial?" (II. Korinth. VI, 4-15). Jedoch, es gibt keine und kann keine geben, wiederholen wir es nochmals, man kann die Wahrheit und den Irrtum nicht vereinigen, aus dem guten und einfachen Grund, weil die Wahrheit unduldsam ist. In keinerlei Weise, und aus keinerlei Grund kann die Wahrheit mit dem Irrtum zusammen existieren. Der kleinste Irrtum, der einer Wahrheit zugesellt wird, ergibt nicht eine schwächere Wahrheit, sondern liefert einen neuen Irrtum.

Erinnern wir uns an das Beispiel unseres HERRN. Jedesmal, wenn es sich um die Lehre handelte, hat unser göttlicher MEISTER weder eine Übereinkunft, noch Absprache, noch einen Kompromiß irgend welcher Art angestrebt oder getroffen. Er wußte nur zu gut, ER, die WAHRHEIT, daß er ein "Zeichen, das Widerspruch erregt" ist. (Luk. II, 34) Auch hat er uns angekündigt, "Denkt ihr daß ich gekommen bin, den Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, ich sage Euch, vielmehr Entzweiung". (Luk. XII, 51) Gemäß seinem Wort "der Mensch wird seine eigenen Hausgenossen zu Feinden haben". (Math. X, 35)

Betrachten wir nach seiner Lehre nun seine Beispiele, die Ankündigung des Brot des Lebens, in der Synagoge von Kapharnaum, zum Beispiel. Seine Zuhörer finden seine Lehre "hart", "unerträglich", und "zogen sich zurück, indem sie nicht mehr mit ihm gingen". Was macht der MEISTER? Schlägt er ihnen irgend ein Arrangement vor, irgend eine Konzession, irgend ein Abkommen? Ihr wißt wohl, daß er dies nicht tut. Und nicht nur, daß unser HERR gegen eine Absprache ist, wenn es sich um die Lehre handelt, die das Wort des VAIERS ist, das er den Menschen gegeben, sondern, wenn erforderlich, ist er dazu noch für die Trennung: "Jesus sagt also zu den zwölfen: und ihr, wollt auch ihr weggehen?" (Joh. VI, 61-68)

Ja, meine Brüder, seid wohl überzeugt davon, es gibt keine Abmachung, die möglich wäre in der gegenwärtigen Krise, die uns in Gegensatz setzt zu den sogenannten im Amt befindlichen Hirten, oder vielmehr, ja, es gibt eine, die, die die hl. Kirche ihren Söhnen immer vorgeschlagen hat, die, die ihr göttlicher Stifter vorgeschrieben hat, und an die ich Euch soeben erinnert habe: "und ihr, wollt auch ihr weggehen?"

Die Gemeinschaft aller Hirten und aller Gläubigen wird in der Kirche wieder hergestellt sein, wenn die Häretiker, die unsere Einheit zerbrochen haben, sich aus unserer Mitte entfernt haben, oder, daraus verjagt worden sind, wenn sie sich, wohlverstanden, nicht bekehren.

Was das praktische Vorgehen angeht, bitte ich, da sich sehr viele Gläubige nicht die Mühe machen, sich über die unmittelbaren Dinge zu erheben, folgendes zu beachten.

Nehmen wir an, irgend eine Übereinkunft würde trotzdem getroffen, und daß wir aufgrund dieser Tatsache durch die im Amt befindlichen "Autoritäten" anerkannt würden, die uns schließlich offiziell "erlaubten", in den Kirchen das Experiment der Tradition zu machen. Versetzen wir uns im Geiste in eine Kirche von Tours, nach Saint-Etienne zum Beispiel. Ich feiere die hl. Messe zu der uns festgesetzten Stunde und ihr nehmt daran teil. Mit welchen Hostien werde ich Euch die Kommunion reichen? Mit denen, die aus der Eucharistie von Taizé stammen und die in dem kleinen Winkel in der Ecke abgestellt sind?

Nein! Sicherlich nicht, da wir diese falsche Messe nicht gelten lassen, sondern mit Hostien, die während der wahren Messe konsekriert wurden.

Gut! Aber dann, was werde ich mit den in meiner Messe wirklich konsekrierten Hostien machen, die nicht konsumiert worden sind? Sollte man sie wegbringen? Sie mit den andern in dem kleinen Winkel in der Ecke lassen, damit sie entweiht werden bei diesen Austeilungen in die Hand, von Assistenten, die manchmal nicht einmal getauft sind?

Wir wollen noch weiter gehen. Unterstellen wir, was nicht anzunehmen ist, daß alle diese praktischen Fragen gelöst würden zugunsten des Glaubens und der gläubigen Ehrfurcht, die wir der Realpräsenz schulden. Würdet ihr damit zufrieden sein? Ah! Wie, ihr akzeptiertet, öffentlich an der wahren Messe teilnehmen zu können, während man neben Euch, Euren unbekümmerten Brüdern nicht weniger öffentlich eine protestantische "Eucharistie" servierte. Was mich betrifft, so glaubte ich im Stande der Todssünde zu sein, wenn ich eine solche Sache akzeptierte und wenn ich aufhörte, darum zu kämpfen, diesen Eindringling hinauszuerwerfen.

Nein, meine Brüder, wiegen wir uns nicht in Illusionen, es gibt keine mögliche Übereinkunft zwischen der wahren Messe der Kirche und der neuen protestantischen Messe, nicht weniger als zwischen einer legitimen Ehefrau und einer Maitresse. Ebenso, wie sowohl Friede, als auch Verständnis und Liebe sich nicht in einem geteilten Haus ausbreiten können, bevor nicht die Konkubine davon gejagt ist und die rechtmäßige Ehefrau ihren Platz wieder einnimmt, von dem sie niemals hätte abgesetzt werden dürfen. Ebenso werden sich sowohl Friede, als auch Verständnis und Liebe von neuem in der hl. Kirche Gottes ausbreiten an dem Tag, an dem sowohl die sogenannte neue Messe, die die Messe zerstört, als auch der Ökumenismus, der das Dogma zerstört, als auch die Kollegialität, die die Autorität von Petrus zerstört, als auch alle Häresien, die die Besonderheit von Vatikanum II sind, aus der Kirche gejagt sein werden.

Meine teuersten Brüder, Ihr wißt es, da alle Radios davon gesprochen haben, man kündigt als unmittelbar bevorstehend den Abschluß eines Protokolls der Übereinkunft zwischen den Kämpfern der Traditionalisten, vertreten durch Monseigneur Lefebvre und dem "Vatikan" an. Um welche Übereinkunft handelt es sich? Ich weiß es nicht. Aber was ich weiß, oder vielmehr, was ich ahne, ist, daß beträchtliche Pressionen auf den Prälaten aus Econe gemacht werden im Verlauf der Unterredungen, die angesetzt sind.

Indem ich diese Predigt beendige, bitte ich Sie auch inständig, das Gebet für Monseigneur Lefebvre zu verstärken. Möge ihn Gott erleuchten, damit er alle Fallen leicht erkennt, die ihm gestellt sein werden, und daß er ihn stützt, damit er fortfährt ohne zu straucheln den Glauben zu bekennen.

Ja, beten wir, meine Brüder, und dann, bewahren wir Zuversicht. Mit der Gnade Gottes wird der, den man den "Bischof aus Eisen" genannt hat, nicht weichen. Er weiß besser als ich all' das, was ich Euch soeben ins Gedächtnis zurückgerufen habe, als daß wir uns vom Zweifel in sein Werk ergreifen ließen. Seine vielfältigen Bitten an die im Amt befindlichen "Autoritäten" sind nur, geben wir es zu, eine Rettungsstange, die er ihnen in seiner Liebe hinstreckt, um sie dazu anzuhalten und ihnen zu helfen, ihre Pflicht zu erfüllen. Denn diese "Autoritäten" können gar nicht unwissend sein darüber, daß wir von ihnen nicht zu erbitten haben, was wir in Wirklichkeit schon besitzen und zwar von Gott selbst.

Sie können auch darüber nicht unwissend sein, daß wir tatsächlich ihr grünes Licht erwarteten, um uns autorisiert zu glauben, die der Tradition entsprechenden Praktiken festzuhalten und wir durch diese Tatsache als solcher an unserm guten Recht zweifelten. Daß wir darüber hinaus deshalb zugeben würden, daß wir uns bis jetzt im Ungehorsam befänden und wir alle die, die uns folgen, mit hineingezogen hätten.

Nein! Dies ist nicht möglich. Allein das Gegenteil zu denken, hieße für mich, den Oberen von Econe zu beleidigen. Auch will ich, bis zum Beweis des Gegenteils, in allen Demarchen von Monseigneur Lefebvre nur eine Taktik sehen, sprechen wir es aus, eine Politik und nichts mehr. Aber, sagt ihr mir, vergessen Sie das alte Sprichwort "Um mit dem Teufel zu speisen, braucht man einen langen Löffel"? Nein, ich vergesse es nicht, und deshalb ermahne ich Euch lebhaft, Eure Gebete für Monseigneur Lefebvre zu verstärken.

Ich sagte es Euch, ich wiederhole es, indem ich den Glauben bekenne, der ehrwürdige Prälat von Econe führt nur das Werk des hl. Pius X. fort. Möge dieser große Papst, dessen Fest wir morgen begehen, ihm von unserem HERRN durch unsere LIEBE FRAU dazu verhelfen, zu sein, wie er selbst war, "erfüllt von göttlicher Weisheit und von apostolischem Mut für die Verteidigung des katholischen Glaubens" (Gebet des hl. Pius X.) und sogar, wenn nötig, unter Einsatz seines Lebens.

Amen.

+ + +

Die nächste Nummer der Zeitschrift "Fortes in Fide" wird eine zweifache Studie veröffentlichen über die absolute Unmöglichkeit einer traditionellen Interpretation von Vatikanum II. Sie wird zeigen, daß nicht nur die Sache nicht möglich ist, sondern daß Monseigneur Lefebvre selbst sich keinerlei Illusion macht über die unausführbare Seite dieser Hypothese.

\* \* \* \* \*

#### DER BESUCH DER HL. MESSE IST KEINE SACHE DER STATISTIK

In der im Namen der "Liga kath. Traditionalisten e.V." abgegebenen Erklärung von Frau Dr. E. Gerstner vom 1. Sept. 1979 (vgl. "Kyrie eléison" 8. Jahrg. Aug./Sept. 79, S.219), der man in den übrigen Passagen zustimmen kann, heißt es leider u.a.: "Es ist gut möglich, daß in naher Zukunft die Traditionalisten zahlreich um Erscheinen bei der wiedererlaubten tridentinischen hl. Messe in den Kirchen gebeten werden. Um der Statistik nachzuhelfen, werden wir dieser Aufforderung nachkommen". (Unterstreichung von mir.)

Zu dieser Äußerung brauche ich nur auf die vorstehenden Ausführungen von Pater Barbara hinweisen: Frau Dr. Gerstner fordert, "um der Statistik nachzuhelfen", zu Sakrilegien auf!

Natürlich folgen wir einer entsprechenden Aufforderung nicht!

Eberhard Heller

\* \* \* \* \*

Hinweis: Die deutsche Ausgabe der von H.H. Pater N. Barbara herausgegebenen Zeitschrift "FORTES IN FIDE" kann bestellt werden bei:

Fortes in Fide" (Dr. Pierre Cuttat)

Postfach

CH-4003 - B a s e l

## AUFRUF AN ALLE RECHTGLÄUBIGEN PRIESTER

von  
Dr. Hugo Maria Kellner

Euer Hochwürden!

Als Führer einer konservativ-katholischen Gruppe von Laien erlaube ich mir, Ihnen folgende Ausführungen zur Zusammenfassung der wahren Gläubigen zu unterbreiten.

Die übriggebliebenen, glaubenstreuen katholischen Christen wurden, soweit sie sich nicht von Mgr. Lefebvre einfangen ließen, von einer Reihe konservativ-katholischer Priester in kleineren Gruppen betreut. Sie, Hochwürden, sind einer dieser Priester.

Die 'Traditionalisten' trennten sich bisher nicht offiziell von der abgefallenen großen 'katholischen' 'Kirchenorganisation', da sie offensichtlich der Meinung waren, daß die vom II. Vatikanum und in seinem Gefolge hervorgerufenen Abweichungen vom katholischen Glauben nur von einer zeitlich begrenzten Dauer sein würden. Unterdessen haben es die apostatischen Entwicklungen in der 'katholischen Kirchenorganisation' klar gemacht, daß sie die Schlußphase des Abfalls der Menschheit von Gott und von auf Ihn gegründeter Moral sind, die nach dem Mohammedanismus - als einer vorläufigen Phase - mit der protestantischen Reformation in ihr Endstadium eintrat und mit dem Abfall der katholischen Kirchenorganisation auf dem II. Vatikanum und seinen Folgeerscheinungen ihren Abschluß fand.

Der Abfall der Menschheit von Gott und der auf Ihn gegründeten Moral ist in der Hl. Schrift prophezeit, z.B. in 2 Thess 2,3 und ihre strafende Vernichtung durch Feuer als Folge dieses Abfalls im 3. Kapitel des 2. Petrus Briefes. Als Beweis dafür, daß die Vernichtung der Menschheit durch Feuer in unserer Zeit jederzeit eintreten kann, weise ich auf die Tatsache hin, daß der Vorrat an Atombomben allein in den U.S.A. 35000 Megatonnen bereits im Jahre 1963 betrug. Unter Zugrundelegung der eben gemachten Angabe muß es als sicher gelten, daß die gesamte Menschheit heute durch die, allen Militärmächten zur Verfügung stehenden Atomwaffen zu jeder Zeit hunderte Male vernichtet werden könnte!!

Um Ihnen eine bessere Einsicht in die ans Wahnsinnige grenzende Atomwaffengefahr zu geben, füge ich eine vergleichende Übersicht bei, die als Grundlage die Größe der Atombombe nimmt, die im Jahre 1945 Hiroshima in Japan zerstörte, nämlich 0.020 Megatonnen (TNT) und ungefähr 10000 Menschenleben vernichtete.

(Ich gestatte mir hinzuzufügen, daß ich selbst mit meiner Ausbildung als physikalischer Chemiker mit Fachkenntnis über Atomenergie spreche. Tatsächlich hat das eben erwähnte Ereignis der Vernichtung von 10000 Menschenleben (...) mein wissenschaftliches Auge bereits im Jahre 1945 für die Möglichkeit geöffnet, daß die Menschheit ihre eschatologische Phase erreicht haben könne, die ihrer in der Hl. Schrift prophezeiten Vernichtung Vorhergeht. Diese Einsicht veranlaßte mich, ein systematisches Studium der kath. Theologie unter besonderer Berücksichtigung ihrer eschatologischen Aspekte vorzunehmen.)

Als Ergebnis der oben angeführten Entwicklungen scheint die Zeit für die Vereinigung der übriggebliebenen wahren Katholiken in der unter rechtmäßiger hierarchischer Führung stehender katholischen kath. (Rest)Kirche reif zu sein. Diese Katholiken führen gegenwärtig ein Einzeldasein oder sind Mitglieder einer Traditionalisten-Gruppe wie die, für deren geistige Bedürfnisse Ew. Hochwürden Sorge tragen. Es ist aus den oben angegebenen Gründen anzunehmen, daß auch die wahren Katholiken, die gegenwärtig in der Lefebvre-Organisation zurückgehalten werden, als wahrscheinliche Mitglieder der ins Auge gefaßten katholischen (Rest)Kirche zu betrachten sind.

Die Bildung dieser Kirchenorganisation kann nicht als ein willkürlicher, menschlicher Akt angesehen werden; denn da Christus in Matth. 16,18 vorausgesagt hat, daß Seine Kirche unter hierarchischer Führung bis zum Ende der Zeit dauern wird und da die riesige sog. 'katholische' Organisation infolge ihres Abfalls vom kath. Glauben nicht nur aufgehört hat, Christi Kirche zu sein, sondern sogar das entscheidende Schlußglied im Abfall der Menschheit darstellt, kann nur die durch den Zusammenschluß der nicht abgefallenen kath. Christen gebildete (Rest)Kirche die Kirchenorganisation sein, die Christus nach Matth. 16,18 im Auge hatte. Denn er prophezeite, daß Seine Kirche auch noch am Ende der Zeit bestehen wird. Die oben definierte Bildung der kath. (Rest)Kirche muß deshalb als der Wille Christi betrachtet werden.

Die Tatsache, daß die eschatologische kath. Restkirche - verglichen mit der riesigen apostatischen sog. 'kath. Kirchenorganisation' - nur eine außerordentlich kleine Mitgliederzahl aufweisen wird, ist nicht nur nach dem Wesen der eschatologischen

Zeit eine Selbstverständlichkeit, sondern ist durch Christi Worte in Lukas 18,8, ausdrücklich vorausgesagt: "Allein wird der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben auf Erden finden?"

Sogar der gegenwärtige nicht voll intakte Zustand der kath. Kirche, der durch die Tatsache hervorgerufen ist, daß wesentliche Funktionen der Kirche nicht mehr ausgeübt werden können, da die ganze kath. Kirchenorganisation einschließlich der Hierarchie abgefallen ist, ist in der in der hl. Schrift durch die Prophezeiung der "Zwei Zeugen" (Apoc. 11) vorhergesagt. Aber in der gleichen Prophezeiung ist auch die Zusage gegeben, daß Christi Kirche nach kurzer Zeit ("nach drei und ein halb Tagen") wiedererweckt werden wird.

Dieser Brief wird von mir an alle Priester-Führer der kath. Gruppen in der Absicht versandt, sie dazu zu bewegen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um unter priesterlicher Führung vorläufige Schritte zur Bildung der kath. Restkirche zu unternehmen.

Ich bin mir natürlich völlig der Schwierigkeiten bewußt, einen geeigneten, konservativ eingestellten katholischen Bischof zu finden, der gültig geweiht und bereit ist, die hierarchische Führung der kath. (Rest)Kirche zu übernehmen. Um den genannten Bedingungen zu entsprechen, muß er m.E. vor der Zeit der Einführung der neuen Weiheriten, also vor 1968, geweiht sein. Auch müssen die Bischöfe, die die Priester- bzw. Bischofsweihe des Kandidaten vorgenommen haben, eine vernünftige Gewähr für ihre eigene Rechtgläubigkeit bieten und dafür, daß ihre eigenen Weihen gültig vorgenommen wurden. Außerdem muß der Kandidat bereit sein, eine Abschwörung (abjuratio) seines gegenwärtigen Zustandes der Häresie im Sinne des Kanons 2314,2 des CIC zu leisten. Der Kandidat muß natürlich nicht notwendigerweise ein regierender Bischof sein! Wenn Sie einen Kandidaten wissen, der die vorstehenden Bedingungen zu erfüllen scheint, bitte ich Sie, mich zu unterrichten, damit ich mit Hilfe der mir zur Verfügung stehenden Literatur und mit Hilfe meiner Verbindungen die notwendigen Untersuchungen anstellen kann.

Andererseits scheint die Annahme logisch zu sein, daß die Bereitwilligkeit eines Bischofs, die Führung der kath. Kirche zu übernehmen, größtenteils auch von der organisationsmäßigen Vorbereitung der Gemeinschaft abhängig ist, deren Führung er übernehmen soll. Dies bedeutet in concreto, daß die weitgehende Vereinigung der einzelnen traditionsgebundenen Gemeinden auf nationaler Ebene unter priesterlicher Führung bereits vollendet sein sollte, bevor man erwarten kann, daß die Frage der hierarchischen Führung der Restkirche befriedigend gelöst werden kann. (Dieser Bischof ist natürlich nicht gleichzusetzen mit dem Papst! Papst ist nur der Bischof von Rom; zu diesem Problem vgl. auch H.H. Dr. Katzer, Otto: "Unbesetzter Apostolischer Stuhl"; Anm. d.Red.)

Schließlich möchte ich noch auf die große Wahrscheinlichkeit hinweisen, daß konservative Gläubige, die noch immer in der abgefallenen Organisation sind, sich dieser Restkirche anschließen werden.

Ich bitte Sie, Hochwürden, meine Vorschläge sorgfältig zu studieren und mir Ihre Meinung dazu mitzuteilen.

In Erwartung Ihrer Mitarbeit in dem offensichtlich wichtigsten, religiösen Vorhaben unserer eschatologischen Zeit verbleibe ich

Euer Hochwürden ergebenster

*Hugo Maria Kellner*

## AN UNSERE PRIESTER!

Es ergeht an Sie die herzliche Bitte, sich zu einer Kongregation zusammenschließen. Die wahre Kirche ist sonst auf dem besten Weg, ihre Sichtbarkeit zu verlieren. Die gültige Sakramentenspendung darf nur legitim in der von Christus bevollmächtigten Kirche erfolgen. Sie ist kein sektiererisches Institut, das sich in der abgefallenen Organisation, die sich 'kath. Kirche' nennt, verstecken darf. Wir müssen uns auch öffentlich in einem juristischen Sinne als Glaubensgemeinschaft behaupten! Es widerspricht dem Wesen der Kirche, wenn Priester ihre Aufgabe darin sehen, Privatzirkel um ihre Person zu bilden. Möge doch einer der Priester die Initiative zur Gründung einer Priesterkongregation in die Hand nehmen! E.H.

## NOCH EINMAL: PRÄZISE FRAGEN AN ECONE

### Vorbemerkung:

In EINSICHT IX(2)49 veröffentlichten wir die von Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth gestellten "präzisen Fragen an Econe". Obwohl Franz Schmidberger im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum" (Nr. 7, S.3) "eine geistige Auseinandersetzung an Stelle von Propaganda" gefordert hatte, blieben die "präzisen Fragen" von dieser Seite bisher unbeantwortet. Da keine Antwort auch eine Antwort ist, darf man annehmen, daß Mgr. Lefebvre und seine Bruderschaft einer klaren Stellungnahme aus dem Weg gehen wollen.

Indessen haben einige Anhänger von Mgr. Lefebvre - in der Absicht, ihn vor einer eindeutigen Festlegung schützen zu wollen - der Redaktion und auch Prof. Lauth persönlich geschrieben und die Fragen im Sinne der vermuteten Einstellung Mgr. Lefebvres zu beantworten versucht.

Da die eindeutige Klärung der in den "präzisen Fragen" aufgeworfenen Probleme für unsere derzeitige Situation hochaktuell ist, veröffentlichen wir das Schreiben von Herrn J. Berghammer, Salzburg - den Lesern der EINSICHT bekannt - zusammen mit der Antwort von Prof. Lauth auf dasselbe.

Eberhard Heller

+ + +

Hier zunächst noch einmal die "Präzisen Fragen an Econe":

1. Frage: Können nur die Einsetzungsworte Christi die Heilige Wandlung bewirken? Ja oder nein?
2. Sind die Worte "für alle" bei der Wandlung des Weines die Worte, von denen der Kirche überliefert bzw. von denen in der Hl. Schrift berichtet ist, daß der Herr sie gebraucht oder vorgeschrieben hat? Ja oder nein?
3. Stellen die Worte "für alle" eine Verfälschung der Einsetzungsworte dar? Ja oder nein?
4. Vertreten Sie den Standpunkt, daß trotz gefälschter Einsetzungsworte die Hl. Wandlung gültig vollzogen werden kann? Ja oder nein?
5. Kann ein Papst sich dieser gefälschten Wandlungsworte bedienen, ohne damit in Häresie zu verfallen? Ja oder nein?
6. Kann ein Papst eine gefälschte Wandlungsformel in weiten Teilen der Kirche als die einzig zulässige Formel vorschreiben und praktizieren lassen, ohne in Häresie zu verfallen? Ja oder nein?
7. Haben Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II. diese Formel "für alle" bei der Liturgiefeier gebraucht? Ja oder nein?

+ + + +

BERGHAMMER AN LAUTH

Salzburg, 20. Juli 1979

Sehr geehrter Herr Professor Lauth!

Hauptaufgabe der EINSICHT scheint es geworden zu sein, die Spaltung unter den Traditionalisten zu vertiefen und zu zementieren. Aus den Anmerkungen der Redaktion vermeine ich Feindschaft herauszulesen.

Sehr geehrter Herr Professor, ich kann nicht umhin, Ihnen mitzuteilen, wie ich Ihre Fragen in der EINSICHT beantworten würde. Seien Sie mir wegen der - von Pfarrer Aßmayr auch bevorzugten - Offenheit nicht böse. Eine solide (Gesinnungs-) Freundschaft wird darob nicht zerbrechen. Ich bin natürlich ein blutiger Laie, so daß Sie meine Meinung ohne weiteres abtun können.

Zu 1. Christus benützte seine Landessprache. Die Einsetzungsworte mußten daher übersetzt werden und sind daher nicht mehr wörtlich die seinen. Es wird also auf den Inhalt ankommen.

Zu 2. Sie, Herr Professor, werden sich noch erinnern, was Dr. Katzer (+) bei unserer Zusammenkunft in Salzburg so vehement vertrat: Die "Meinung der Kirche", nicht seine eigene Meinung, wie er sagte. Sie brachten ihn damals um alles in der Welt nicht dazu, die gänzliche Ungültigkeit des NOM, der "neuen Messe", zuzugeben. Vor diese Fangfrage stellen Sie nun Lefebvre! Auch er wird und muß differenzieren, wenn er - wie Katzer - bei den herkömmlichen Bestimmungen der Kirche bleibt. Die Frage 3. kann daher nicht mit ja oder nein beantwortet werden. Damit ebenso die Fragen 4. bis 6.

Ich verstehe sehr wohl, daß Sie den Kompromiß zwischen unserem Glauben und der Apostasie oder dem Halbglouben ablehnen und bekämpfen. Recht so! Sie sind wahrlich nicht allein. Auch ich halte diese Koexistenz für unmöglich. Aber ich glaube, Sie haben mit diesen Fragen nur Porzellan zerschlagen. Man hätte von Ihnen eine solidere Vorgangsweise erwarten dürfen.

Eb. Lefebvre wird und kann also nicht alle Ihre Fragen mit ja oder nein beantworten, bzw. in der von Ihnen erzwungenen Weise beantworten können, womit die Falle, die Sie ihm gestellt haben, zuklappt. Damit ist aber unserer Sache keineswegs gedient.

(...) Nach dem hochnotpeinlichen Verhör Lefebvres vor der Kommission Sèpers in Rom und den massiven Warnungen der Traditionalisten an Lefebvre, ist wohl ein unmöglicher Kompromiß kaum mehr zu befürchten, denn ganz so dumm ist Lefebvre ja auch nicht.

Mit freundlichem Gruß Ihr

Johann Berghammer

+ + + + +

LAUTH AN BERGHAMMER

München, 30.8.1979

Sehr geehrter Herr Berghammer!

Verzeihen Sie bitte, daß ich auf Ihren Brief vom 20. Juli erst so spät antworte. Die Post wurde mir während der Ferien an einen ganz falschen Ort nachgesandt und erreichte mich daher erst mit großer Verspätung.

Selbstverständlich nehme ich Ihnen Ihre offene Antwort nicht im geringsten übel.

Zu Punkt 1: Die Kirche hat als dogmatisch bindend immer gelehrt, daß nur die Worte Christi die Wandlung bewirken können. Vgl. zum Beispiel Denzinger-Schönmetzer Nr. 2718, Breve: Adorabile Eucharistiae Pius VII.: formam, qua vivificum hoc sacramentum perficitur, in solis Iesu Christi verbis consistere.(1) Oder: Florentinum, Decr. pro Armeniis, Denzinger Nr. 698: Forma huius sacramenti sunt verba Salvatoris, quibus hoc confecit sacramentum. (...) Nam ipsorum verborum virtute substantia panis in corpus Christi, et substantia vini in sanguinem convertuntur.(2) Diese Festsetzung wäre sinnlos, wenn zugleich feststände, daß uns die Einsetzungsworte Jesu unbekannt sind. Es kommt also nicht bloß auf den Sinn dessen, was der konsekrierende Priester sagt, an, sondern genau auf die Worte. Deshalb ist im Florentinum im Decr. pro Iacobitis, Denzinger Nr. 715, auch noch einmal festgelegt, welches der (zuverlässigen) Überlieferung nach diese Worte sind: Verum quia in suprascripto decreto Armenorum non est explicata forma verborum, quibus in consecratione corporis et sanguinis Domini sacrosancta Romana Ecclesia, Apostolorum doctrina et auctoritate firmata, semper uti consueverat, illam praesentibus duximus inserendam. In consecratione corporis hac utitur forma verborum: 'Hoc est enim corpus meum'; sanguinis vero: 'Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum'.(3)

Beachten Sie bitte, daß dies Bestimmungen des Florentinums, also eines gesamt-katholischen Konzils sind. Das heißt, daß auch die Griechen diese Worte bestätigt haben. (In Paranthese kann ich Ihnen sagen, daß ich eine Gruppe orthodoxer Theologen, darunter einen Erzbischof, befragt habe, ob die Formel pro omnibus in ihren Augen gültig sein könnte, und eine eindeutig ablehnende Antwort erhalten habe.)

Natürlich wissen wir nicht, in welcher Sprache Jesus konsekriert hat, aber es war jedenfalls in eindeutigen Worten, deren adaequate Übersetzung die in der gesamten katholischen Kirche in lateinischer, griechischer und aramäisch-syrischer Sprache immer gebrauchten Formeln sind. (Selbst die Protestanten haben nur die Übersetzung "für viele" gebraucht.) Es kommt genau auf diese Formel an. Dies hat auch das Tridentinum express erklärt. Vgl. Denz.-Schönmetzer 1637: (Christus)se suum ipsius corpus praebere ac suum sanguinem disertis ac perspicuis verbis testatus est: quae verba... cum propriam illam et apertissimam significationem prae se ferant, secundum quam a Patribus intellecta sunt, indignissimum sane flagitium est, ea ... contra Universum Ecclesiae sensum detorqueri.(4)

Die Frage 3 kann also eindeutig beantwortet werden: Die Worte "für alle" in

der Konsekrationsformel für das Blut stellen eine Fälschung dar. Um es mit den Worten des Tridentinums zu sagen: ab impiis hominibus excogitata **commenta** satanica. (Denz.-Schönm. 1637.) (5)

Dies ist - gerade wie Sie es mit Berufung auf Herrn Dr. Katzers Worte verlangen - die Meinung der Kirche, nicht meine eigene Meinung. Und wenn sie Etwas dagegen einwenden wollen, können Sie sich nicht blind auf die Autorität Dr. Katzers oder irgend eines anderen Menschen berufen, sondern müssen zeigen, daß diese Bestimmungen nicht die der Kirche sind.

Ebenso ist die Frage 4 eindeutig beantwortbar: Mit gefälschten Wandlungsworten wird keine Wandlung vollzogen, weil die zur Wandlung notwendige Form nicht gegeben ist. Daraus folgt die Beantwortung der Frage 6: Der Papst als oberste Lehrautorität, muß - in den Worten des Florentinum gesagt: - doctrina et auctoritate **firmus** sein, d.h. er kann sich mit nichts entschuldigen, wenn er die gefälschten **Wandlungsworte** selbst gebraucht oder in weiten Teilen der Kirche zuläßt. Er ist dann Häretiker. Noch dazu haben Paul VI., Johannes Paul I. und Johannes Paul II. die zu einer manifesten Häresie erforderliche öffentliche Bekundung vor dem Fernsehen für alle **Welt** vollzogen. Sie sind also Häretiker, damit automatisch der Papstwürde enthoben (depositi) und durch eine juristische kirchliche Feststellung als solche zu deklarieren (deponendi).

Mgr. Lefebvre kann und muß diese Fragen eindeutig beantworten. Ich verwahre mich im übrigen dagegen, daß ich Mgr. Lefebvre eine Falle stellen wollte - wie Sie sich ausdrücken. Sie werden zugeben, daß dies eine häßliche Unterstellung von Ihrer Seite ist. Die Fragen, um die es hier geht, sind viel zu ernst, als daß einem der Sinn darnach stehen sollte, Fallen zu stellen. Wir wollen die offene Wahrheit. Daß Mgr. Lefebvre klug ist, habe ich nicht in Zweifel gestellt. Es fragt sich nur, wozu er sich seiner Klugheit bedient. Bisher hat seine Klugheit uns rechtgläubigen katholischen Christen moralisch unendlich geschadet.

Mit verbindlichem Gruß  
Reinhard Lauth

Anmerkungen:

- 1) Die Form, durch welche geschützt dies Sakrament bewirkt wird, besteht in den alleinigen Worten Jesu Christi.
- 2) Die Form dieses Sakramentes sind die Worte des Heilandes, mit denen er dies Sakrament vollzog. (...) Nämlich in der Kraft dieser Worte wird die Substanz des Brotes in den Leib Christi und die Substanz des Weines in das Blut verwandelt.
- 3) Da wirklich in dem oben beschriebenen Dekret für die Armenier die Form der Worte nicht dargelegt ist, welche die hochheilige römische Kirche, durch die Lehre und Vollmacht der Apostel Petrus und Paulus bestätigt, bei der Wandlung des Leibes und Blutes unseres Herrn immer zu gebrauchen pflegte, haben wir uns bestimmen lassen, jene durch die jetzigen (Worte) hinzuzufügen. Bei der Konsekration des Leibes unseres Herrn gebrauche man diese Wortform: "Das ist nämlich Mein Leib"; bei der des Blutes wahrhaft: "Das ist nämlich der Kelch Meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden".
- 4) (Christus) bezeugte mit klaren und durchsichtigen Worten, Er gebe ihnen Seinen eigenen Leib und Sein Blut. Diese Worte ... enthalten doch klar jene eigentliche und offenkundige Bedeutung, in der sie von den Vätern verstanden wurden, und so ist es tatsächlich eine unwürdige Schmach, wenn sie ... gegen das gesamte Bewußtsein der Kirche herabgewürdigt werden.
- 5) Diese von gottlosen Menschen ersonnene Erfindung (ist) teuflisch.

\* \* \* \* \*

PATER P<sup>IO</sup>: Die Erde könnte leichter ohne Sonne existieren als ohne hl. Messe.

DER HL. P<sup>ARRER</sup> VON ARS: Laßt eine Pfarrei zwanzig Jahre ohne Priester sein: man wird die Tiere darin anbeten.

Wenn man die Religion zerstören will, so beginnt man damit, den Priester anzugreifen, weil da, wo kein Priester mehr ist, auch kein Opfer mehr ist, und weil da, wo kein Opfer mehr ist, auch keine Religion mehr sein wird.

+ + + + +

Von den Beiträgen von Dr. Kellner und Berghammer / Prof. Lauth bitte Sonderdrucke anfordern - gratis!

ZU DEN DIFFERENZEN ZWISCHEN ECONE UND DEM VERST. H.H. DR. KATZER  
BRIEF VON MGR. LEFEBVRE AN DR. KATZER

INSTITUT ST. KARL BORROMÄUS  
CH-9057 WEISSBAD BEI APPENZELL  
☎ 071/88 11 61

+ Weisstad, le 26.11.1979

Cher Révérend Otto Katzer,

En passant à Weisstad j'aurais  
pensé pouvoir vous parler à l'in de préciser  
certaines choses avec vous.

Il semble en effet que vous défendez la cause  
de la Tradition bien menacée dans la cause de  
l'Église d'une manière quelque peu différente  
de celle que nous avons adoptée à Écône et dans  
la Fusteruite.

Sur les deux points de la Mém. nouvelle et du  
Pape nous ne prenons pas une attitude et un juge-  
ment aussi radical et absolu que le vôtre. Vous  
avez sans doute des raisons sérieuses. Mais elle  
ne nous paraissent pas évidentes.

Vous estimez que toutes les Mém. du N.O.M. sont  
invalides et hérétiques. Nous pensons que cette affir-  
mation n'est pas certaine et nous préférons dire  
qu'il faut s'abstenir de cette Mém. parce qu'elle  
est dangereuse pour la foi catholique, elle conduit  
lentement à l'hérésie.

Quant au Pape, plutôt que d'affirmer d'une  
manière absolue qu'il est hérétique et donc qu'il  
n'est pas Pape, nous croyons être plus proches de la  
vérité dans l'état de notre connaissance actuelle de  
sa personne, en disant qu'il est lui aussi libéral,  
c'est à dire entièrement selon la définition du  
Cardinal Billot. Et nous pensons qu'il ne peut y  
avoir de plus grand malheur pour l'Église.

C'est pourquoi nous nous efforçons de lutter contre  
son libéralisme en le faisant à venir à la Tradition.

Les divergences finissent par être connues de nos  
fidèles et les désorientent. Il voudrait donc mieux

que vous finiez un ministère en dehors de nos com-  
munautés, tout en demeurant uni à nous, et vous  
le desiriez -

Or si le Comte de Waldersdorf serait heureux de  
vous avoir chez lui - il est tout prêt à vous recevoir.  
Je m'en ai parlé longuement deux fois - c'est pourquoi  
je vous propose à l'occasion de la semaine de Weisbad  
de vous rendre à Enns et non à Oberriet - Vous  
pourriez dès à présent entrer en relation avec le Comte.

J'aurais voulu vous dire cela de vive voix, mais  
le temps ne le permettait pas.

Je suis toujours à votre disposition. Veuillez croire  
de ma part, à mon cordial dévouement inthéologien  
+ à cœur le fidèle

Obersetzung dieses Briefes von Dr. Kurt Hiller:

+ Weissbad, den 26. April 1979

Lieber hochwürdiger Otto Katzer,

durch Weissbad kommend hatte ich gedacht, Sie sprechen zu können, um einige Dinge mit  
Ihnen zu klären.

Es scheint tatsächlich so zu sein, daß Sie die in der Krise der Kirche sehr  
bedrohte Tradition in einer Weise verteidigen, die von der, die wir in Econe und in der  
Bruderschaft eingenommen haben, ein wenig verschieden ist.

Bezüglich der beiden Punkte, neue Messe und Papst, haben wir keine so radika-  
le und absolute Haltung und Ansicht wie Sie. Sie haben zweifellos ernste Gründe. Aber  
sie scheinen uns nicht einleuchtend zu sein.

Sie sind der Ansicht, daß alle Messen des NOM ungültig und häretisch sind.  
Wir meinen, daß diese Feststellung nicht sicher ist und wir ziehen vor zu sagen, daß  
man diese Messe nicht besuchen soll, weil sie für den katholischen Glauben gefährlich  
ist und langsam zur Häresie führt.

Statt vom Papst in einer absoluten Weise zu behaupten, er sei Häretiker und  
deshalb nicht Papst, glauben wir der Wahrheit näher zu sein - im augenblicklichen Stand  
unserer Kenntnis seiner Person -, wenn wir sagen, daß er, selbst er liberal ist, das  
heißt inkohärent, nach der Definition des Kardinals Billot. Und wir meinen, daß es kein  
größeres Unglück für die Kirche geben kann.

Deshalb versuchen wir gegen seinen Liberalismus zu kämpfen, indem wir ihn  
zwingen, zur Tradition zurückzukehren.

Die unterschiedlichen Ansichten werden schließlich den Gläubigen bekannt und  
verunsichern sie. Es wäre deshalb besser, wenn Sie ein Amt außerhalb unserer Gemein-  
schaft annähmen, in dem Sie ganz mit uns verbunden blieben, falls Sie dies wünschten.

Der Graf Waldersdorf wäre glücklich, Sie bei sich zu haben - er ist vollauf be-  
reit, Sie aufzunehmen. Er hat zweimal länger mit mir darüber gesprochen. Deshalb schlage  
ich Ihnen vor, daß Sie sich bei der Gelegenheit der Schließung von Weißbad nach Enns be-  
geben und nicht nach Oberriet - Sie können bereits jetzt mit dem Grafen in Verbindung  
treten.

Ich hätte Ihnen dies gerne mündlich gesagt, doch die Zeit erlaubte es nicht.  
Ich stehe immer zu Ihrer Verfügung.

Mit herzlicher Ergebenheit in Christo und Maria

+ Marcel Lefebvre

## ZU DEN VERLEUMDUNGEN DES VERST. H.H. DR. O. KATZER

### ERKLÄRUNG SEINER DURCHLAUCHT DES PRINZ EMANUEL VON LIECHTENSTEIN:

Vaduz 17.9.1979

Lieber Herr Dr. Eberhard Heller!

Nach längerer Abwesenheit zurück, möchte ich auf Ihren Brief vom 21. Juli antworten. Ich weise dieses sonderbare und ungerechte Gerücht über Dr. Katzer ganz energisch zurück. Ich muß feststellen, und tue es gerne, daß so ein Gerücht, wonach Dr. Katzer un- gute Absichten gehabt hätte, völlig abwegig ist. Jeder, der Dr. Katzer predigen hörte, ihn die hl. Messe celebrieren sah oder mit ihm gesprochen hat, mußte sofort erkennen, daß solche Gerüchte eine reine Erfindung sind.

*Sie, Herr Dr. Heller, können diese Fortstellung nicht ernst  
abnehmen! mit jedem u. allegeren Ernst  
Ving. Eberhard Heller  
Fischli*

\* \* \*

### ERKLÄRUNG VON SR. BARBARA FUCHS:

Karlsruhe, den 24.9.1979

Grüß Gott, sehr geehrter Herr Dr. Heller!

(...) Wer den 'vornehmen Stil' des H. Dettmann kennt, wundert sich kaum noch über etwas; jedoch setzte er wohl mit seiner Feststellung: "H.H. Dr. Katzer könne aus der CSSR eingeschleust worden sein", seiner vermessenen Behauptung die Krone auf!

Da ich zu dieser Zeit in Weissbad die Korrespondenz für H. Pater Schmidberger erledigte, weiß ich, welche Sorgen und Mühen und Verhandlungen mit den Ämtern es kostete, H.H. Dr. Katzer - gerade noch 5 Minuten vor 12 Uhr - (danach wäre es kaum noch möglich gewesen) - aus der CSSR herauszubekommen, um ihn als Professor für unsere Seminaristen einsetzen zu können.

Wer seine Ankunft am Lichtmeßtage 1978 nach langem Bangen, ob noch alles gut gehen würde, erlebt hat, als H. Pater Schmidberger (mit fast 40° Fieber) und H. Pater Biesig H.H. Dr. Katzer am Bahnhof abholten, und H. Dr. Katzer am nächsten Morgen zum 1. Mal die hl. Messe in der Freiheit zelebrierte, wobei er die Tränen nicht zurück halten konnte, der konnte mit größter Erschütterung ahnen, was H. Dr. Katzer in den langen Jahren der Gefangenschaft und Unfreiheit um seiner Standhaftigkeit im Glauben willen erlitten hatte, und es ist eine böswillige Unterstellung des H. Dettmann, die er mit seiner Behauptung traf.

Jedenfalls werden die Seminaristen, die Herrn Dr. Katzer als Lehrer hatten (leider nur viel zu kurze Zeit, da er nicht mit nach Zaitzkofen übersiedelte) und ihn sehr schätzten, für ihr ganzes Leben durch sein gutes Beispiel, sein theologisches Wissen, seine Güte und sein väterliches Verständnis geprägt bleiben.

Für sie und für uns ist H. Dr. Katzer auf weite Sicht durch niemanden zu ersetzen!

Erohe Grüße im Herrn!

Ihre

Sr. Barbara

\* \* \*

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 1. NOVEMBER 1979, 18 UHR, BETEN WIR DARUM, DASS ES ZU EINER EINDEUTIGEN SCHEIDUNG DER GEISTER KOMMT, UND BETEN WIR FÜR DIE UMKEHR DER IRRENDEN.

## Offene Fragen an H. H. Franz Schmidberger, den Leiter des von der Priesterbruderschaft St. Pius X. betriebenen Seminars in Zaitskofen

Hochwürden!

Die Äußerungen von Erzbischof Lefebvre in seinem „Brief“ Nr. 16 und seine Verhandlungen mit dem abgefallenen Rom zwecks einer Anerkennung der Bruderschaft und einer Sonderregelung bezüglich der hl. Messe lassen meine Zweifel an der Standfestigkeit des Erzbischofs im wahren Glauben, die uns auch durch Sie ständig beteuert wird, nicht mehr zur Ruhe kommen. In diesen Zweifeln bin ich durch Ihr eigenes zwiespältiges Verhalten nur bestätigt worden.

1. Wir Ulmer haben unser Meßzentrum mit sehr großen Mühen und Opfern aufgebaut, weil wir der Überzeugung sind, daß die von Paul VI. eingeführte sog. „neue Messe“ (NOM) **ungültig** ist! (Wenn diese „Messe“ gültig wäre, hätten wir uns alle Anstrengungen ersparen können. Wir hätten sie dann im Gehorsam gegenüber dem Papst angenommen. Rebellen und Schismatiker sind wir nicht!) Wenn also Erzbischof Lefebvre kein Rebell sein will und Sie in dem „Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X.“ (Nr. 5, S. 3) behaupten, daß „Ein Auf-die-gleiche-Stufe-stellen der alten heiligen Messe (...) mit dem NOM (...) nie und nimmer in Frage“ kommt,

— warum ließen Sie dann durch H. H. Keller im Januar 1979 das Auflegen der Schriften von H. H. Dr. Katzer, Univ.-Prof. Lauth und Dr. Ambros Kocher verbieten, in denen u. a. der sog. „NOM“ klar als ungültig verurteilt wird?

— warum ließen Sie dieses Verbot noch durch Frl. Huber, Ihre Kusine wiederholen, ja lassen sogar durch Ihre Schwester, Frl. Gertrud Schmidberger telefonisch ankündigen, daß das weitere Auflegen der genannten Schriften gegen „NOM“ personelle Konsequenzen haben würde?

— warum drohten — drohen scheint wohl Ihr einziges „pastorales“ Mittel zu sein! — Sie mir bei der Aussprache Ende Mai 1979 in Zaitskofen, daß keine Fronleichnamsprozession stattfinden würde, wenn die Schriften gegen den „NOM“ nicht aus dem Ulmer Meßzentrum verschwänden?

Wie soll ich all diese Drohungen verstehen? **Stellen Sie trotz aller gegenteiligen Behauptungen die hl. Messe und den „NOM“ doch auf die gleiche Stufe?** Geben Sie mir bitte im Interesse der Gläubigen eine klare Antwort: **Ist der „NOM“ gültig oder nicht?**

2. Erzbischof Lefebvre hat immer wieder gesagt, daß er nicht der Führer der Traditionalisten sein will. Wenn er nur der Generaloberer der Priesterbruderschaft sein will, dann verstehe ich nicht,

— warum Sie (doch sicherlich in seinem Auftrag!) auf ganz massive Weise Einfluß auf unser Meßzentrum nehmen wollen?

— warum Sie mir im März 1978 durch Ihre Schwester ausrichten ließen, daß keine Einweihung des Meßzentrums und auch keine Fronleichnamsprozession stattfinden würde, wenn H. H. Kaplan Dettmann, der damals noch nicht auf Ihrer Seite mitarbeitete, in St. Theresia amtieren würde?

— warum Sie dann verlangen, daß ich Ihre Autorität anerkenne, wenn Econe keine Pflichten gegenüber den Gläubigen verbindlich übernehmen will?

— warum Sie bzw. Econe, wie Sie mir bei unserer Aussprache Ende Mai 1979 sagten, mit der Zeit alle Meßzentren übernehmen wollen (wahrscheinlich mit den gleichen „pastoralen“ Mitteln, die Sie bei uns anzuwenden versuchten)?

**Wie sollen wir, d. h. die Gläubigen in Ulm, die Verweigerung des Erzbischofs auf der einen und Ihren Machthunger auf der anderen Seite verstehen?** Ich frage Sie: welches Spiel treibt Econe? Welche Auffassung von der Kirche hat die Priesterbruderschaft, die einerseits die Apostaten bzw. Häretiker Montini, Luciani und Wojtyla als rechtmäßige Päpste anerkannte bzw. anerkennt, andererseits aber deren Anordnungen mißachtet?

**Was wollen Sie eigentlich?**

Wir fordern von Ihnen auf all diese Fragen eindeutige Antworten!

Drei Tage vor seinem Tode sagte mir der H. H. Dr. Otto Katzer am Telefon: „**Ich beschwöre Sie, bleiben Sie selbständig!**“

Mit sehr ergebenen Grüßen

Anna Fuchs

## LA "MESSE INNOVÉE"

### ZU DEN VORWÜRFEN/ DIE EINSICHT WÜRDE MGR, LEFEBVRE VERLEUMDEN

von

Dr. Eberhard Heller

Die Behauptungen von Pater des Lauriers, Mgr. Lefebvre habe die "messe innovée" gelesen, und Mgr. Lefebvres Dementi haben einige Verwirrung gestiftet. Gegen die Redaktion der "Einsicht" wurde der Vorwurf erhoben, Mgr. Lefebvre bewußt zu verleumden. Der Aufhellung dieser Angelegenheit sollen nachfolgende Zeilen dienen.

1. Des Lauriers behauptet - in Nr.IX(1)5 ff.: "Sie (cf. Mgr. Lefebvre) haben die 'neue Messe' (Original: la 'messe innovée') von Anfang April 1969 bis zum 24. Dezember 1971 gefeiert."
2. Dazu erklärt Mgr. Lefebvre - im "Mitteilungsblatt der Priesterebruderschaft St. Pius X." Nr.8, S.5: "Doch kann ich soviel bestätigen, daß ich niemals die neue Messe nach dem im November 1969 eingeführten Ritus zelebriert habe". - Dieses Dementi trifft eine Behauptung, die nicht gemacht wurde. Mgr. Lefebvre gibt nicht an, welche "messe innovée" er gelesen hat. Daß er eine solche gelesen hat, gibt sogar Schmidberger zu.
3. Darauf angesprochen, daß er am 5. Mai 1969 auf dem Altar über dem Grab Pius V. in St. Maria Maggiore die "messe innovée" gelesen habe, antwortet Mgr. Lefebvre: "Wenn man sähe, daß Mgr. Lefebvre die traditionelle Messe liest, riskierte ich einen Skandal!"
4. In seiner Erwiderung schreibt Pater des Lauriers - EINSICHT Nr.IX(3)93: "Am 5. Mai 1969, als Mgr. Lefebvre am Grabe des hl. Pius V. zelebrierte, vollzog er die Handlungen am Altar (...), so daß die Anwesenden, zu denen ich gehörte, den Eindruck gewannen, er verwende den jüngst promulgierten Ordo: Auslassung des Psalms 'Judica', Auslassung der Kniebeugen während der Wandlung von Brot und Wein. Ich weiß nicht mehr, ob diese Auslassung vor 1969 eingeführt wurde. Wie dem auch sei, im Jahre 1969 und seither stellt diese Auslassung das offenkundige Kriterium dar, um festzustellen, ob der Zelebrant die Prex I oder den römischen Kanon verwendet. (...) Monseigneur behauptet nun, er habe den 'Novus ordo' niemals verwendet. (...) Aber ich behauptete, daß Mgr. Lefebvre alles getan hat, was nötig war, um die Anwesenden zu der Annahme zu verleiten, er benutze den 'NOM'.
5. Der Zwischenfall am 24.12.1970 (des Lauriers hat korrigiert: der Vorfall ereignete sich nicht 1971, sondern 1970): ein als Gast anwesender Pater macht Mgr. Lefebvre darauf aufmerksam, daß er - Lefebvre -, der die Tradition vertritt, die sog. neue "Messe", die nicht die traditionelle Messe ist, zelebrierte; darauf erfolgte eine heftige Auseinandersetzung mit sechs Seminaristen, worauf Mgr. Lefebvre wieder zu der durch den hl. Pius V. promulgierten hl. Messe zurückkehrte.
6. Bei dieser Messe, die Mgr. Lefebvre nach diesem Vorfall wieder zelebrierte, ließ er noch eine ganze Zeit lang den Psalm "Judica" weg. Bei der von ihm darum vorher gefeierten "messe innovée" kann es sich also nicht bloß um eine verkürzte hl. Messe nach dem durch Pius V. promulgierten Ritus gehandelt haben.

Das sind die Tatsachen. Im übrigen wäre es für Mgr. Lefebvre einfach gewesen zu sagen, welchen Ritus, d.h. welche "messe innovée" er benutzt hat - und nicht, welchen er nicht benutzt hat. Dabei ist es weiterhin unklar, welchen Ritus er meint, nach dem er nicht gelesen hat. Er sagt, er habe den im November 1969 eingeführten Ritus nicht benutzt. Der sog. "NOM" wurde aber schon am 3.4.1969 (Gründonnerstag) von Paul VI. promulgiert. Ich darf noch einmal betonen, daß es der Redaktion bei der Veröffentlichung von Pater des Lauriers Beitrag nicht darum ging, Mgr. Lefebvres liturgisches Handeln in der Vergangenheit zu beleuchten, sondern um die Aufhellung seiner verwerflichen Absichten in Brief Nr.16.

Schließlich noch dies: nach der Bulle "Quo primum" ist jeder Priester aufs strengste dazu verpflichtet, die hl. Messe unverändert in dem von Papst Pius V. festgelegten Ritus zu zelebrieren.

Damit betrachte ich diese Debatte als abgeschlossen.

\* # \* \* # \*

GOTTESDIENST IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN, BAADERSTR, 56/ R.II., REGELMÄSSIG  
SONNTAGS UM 9 UHR, BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DEN FRDKR. D. CONVENT PIUS VI.

## ZUR KIRCHENRECHTLICHEN SITUATION VON ECONE

von  
Dr. Hugo Maria Kellner

### Vorbemerkung:

Den größten Schaden, den Mgr. Lefebvre unserem Widerstand zufügt, besteht in seiner ambivalenten Taktiererei: auf der einen Seite liest er die trid. Messe, erklärt aber den sog. 'NOM' nicht für ungültig, sondern will rüch die "friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" - damit wird er zum Verräter an der wahren hl. Messe. Er mißachtet zwar die gegen ihn gerichteten Maßnahmen von Rom, huldigt aber einem Apostaten als Heiligem Vater. Wie die folgende Untersuchung zeigt, ignoriert er alle Grundsätze des Kirchenrechts, anerkennt aber andererseits die abgefallene 'Kirchenorganisation' noch als legitim an. Diese Taktik der bewußten Doppelgleisigkeit kann niemand mehr mit 'pastoraler' Vorsicht oder Klugheit entschuldigen. Sie hat uns unendlich geschadet. E.H.

Mgr. Lefebvre verstand es, durch Publizierung des von ihm gegründeten, zunächst nur in kleinen Anfängen bestehenden, schweizerischen Priesterseminars und der diesem Seminar als Grundlage dienenden "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." in den 'traditionalistischen' Zeitschriften die Aufmerksamkeit der 'Traditionalisten' auf sich zu lenken. Denn dieses Seminar versprach, den chronischen Priestermangel der 'traditionalistischen' Gruppen in einer wirksamen Form zu beseitigen. Die genannte Publizität lockte auch die nötigen 'traditionalistischen' Seminarzöglinge an, wobei es diese und deren Eltern offenbar für selbstverständlich hielten - sehr zu ihrem Schaden -, daß Titularerzbischof Marcel Lefebvre auch zur Ordinierung seiner Seminaristen berechtigt sei.

### Die kanonisch schwindelhaften Grundlagen der schweizerischen Unternehmungen Mgr. Lefebvres:

1. seiner "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." mit Sitz in Freiburg,
2. seines, der Bruderschaft angeschlossenen Priesterseminars in Econe im Kanton Sion.

Als Beginn und Grundlage sainer nachkonziliaren, kirchlichen Hochstaplertätigkeit gelang es Mgr. Lefebvre, Mgr. François Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg / Schweiz am 1.11.1970 kurz vor dessen Rücktritt als regierender 'Bischof' zur Unterzeichnung eines Dokumentes zu bewegen, das die Grundlage für die ebengenannten Unternehmungen Marcel Lefebvres in der Schweiz darstellt. Wegen seiner Wichtigkeit lasse ich hier den (aus dem Französischen übersetzten) Wortlaut des Dokumentes folgen, von dem mir Mgr. Nestor Adam, 'Bischof von Sitten, in dessen Diözese Econe liegt, eine Photokopie zur Verfügung gestellt hat:

Bistum von Lausanne  
Genf und Freiburg

### Verfügung über die Errichtung der "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X."

Angesichts der Ermutigungen, die das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dekret "Optatum totius" hinsichtlich der internationalen Seminarien und der Verteilung des Klerus gegeben hat;

angesichts der dringenden Notwendigkeit der Heranbildung eifriger und edelmütiger Priester in Übereinstimmung mit dem ebengenannten Dekret;

und unter der Feststellung, daß die Statuten der Priestervereinigung mit diesen Zielen übereinstimmen,

dekretieren wir, Francois Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, unter Anrufung des Heiligen Namens Gottes und unter Einhaltung aller kanonischen Vorschriften das Folgende:

1. Errichtet ist in unserer Diözese als eine 'Pia unio' (eine fromme Vereinigung) die Internationale Priesterbruderschaft vom Heiligen Pius X.
2. Als Sitz der Bruderschaft ist Maison Saint Pie X, 50, route de la Vignettaz in unserer Bischofsstadt Freiburg festgelegt.
3. Wir genehmigen und bestätigen die beiliegenden Statuten der Bruderschaft für eine Zeitspanne von 6 Jahren 'ad experimentum', eine Zeitspanne, die von einer weiteren gleichen Zeitspanne durch stillschweigende Erneuerung gefolgt sein könnte, nach welcher die Bruderschaft endgültig in unserer Diözese oder durch die zuständige römische Kongregation errichtet werden könnte.

Wir rufen den göttlichen Segen auf diese Priesterbruderschaft herab, daß sie ihr Hauptziel erreichen möge, das in der Heranbildung heiliger Priester besteht.

Gegeben zu Freiburg in unserer Diözese  
am 1. November 1970 am Feste Allerheiligen

(Bischöfliches Siegel)

(Unterschrift)  
+ François Charrière  
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Das soeben wiedergegebene (...) Schriftstück stellt ein, auf betrügerischen Behauptungen seltenen Ausmaßes aufgebautes Dokument dar.

Jeder, der den Namen der mit dem Dokument gegründeten Priesterbruderschaft liest und sieht, daß sie unter dem Titel einer "Pia unio", also einer "frommen Vereinigung" gegründet ist, muß vermuten, daß es sich hier um die Gründung einer frommen Gebetsvereinigung von Priestern handelt. Der Hauptzweck des Errichtungsdokumentes, die Gründung eines Priesterseminars, wird sozusagen nur durch die Hintertüre dadurch zum mindesten angedeutet, daß nach dem eigentlichen, juristischen Teil des Errichtungsdokumentes der "Internationalen Priesterbruderschaft" in Form eines frommen Wunsches gesagt wird: "Wir rufen den göttlichen Segen auf diese Priesterbruderschaft herab, daß sie ihr Hauptziel erreichen möge, das in der Heranbildung heiliger Priester besteht."

Die Formulierung des Errichtungsdokumentes stellt deshalb eine schwindelhafte Verschleierung des Hauptzweckes des Dokumentes dar, nämlich der Gründung eines Priesterseminars.

Vom Standpunkt des kanonischen Rechtes bedeutet das angeführte Dokument, daß mit ihm unter dem harmlosen Deckmantel der Gründung einer "Pia unio" (...) auf Diözesanebene ein im kanonischen Recht der Zeit vor dem II. Vatikanum unbekanntes 'internationales' Priesterseminar von Bischof Charrière in seiner Diözese einem bloßen Titularerzbischof 'genehmigt' wurde, obwohl weder das genehmigte, internationale Seminar noch der Titularerzbischof etwas mit seiner Diözese zu tun hat. Da es sich hier um die Verletzung der elementarsten Grundlagen des kanonischen Rechtes handelt und die beiden Beteiligten jahrzehntelange bischöfliche Praxis hinter sich hatten, muß deshalb bei dem Abkommen bewußter kanonischer Betrug angenommen werden, der noch dazu dadurch zur schamlosen Farce wird, daß in der Errichtungs-Verfügung nach Anrufung des Heiligen Namens Gottes ausdrücklich festgestellt wird, daß in der Verfügung alle kanonischen Vorschriften eingehalten sind.

Nach der hier in Frage kommenden kanonischen Bestimmung ist die Jurisdiktion eines Diözesanbischofs auf das Territorium seiner Diözese beschränkt (Can. 198; 201.2). Er kann also kein kirchliches Institut genehmigen, dessen Wirksamkeit über die Grenzen seiner Diözese hinausgeht oder gar, wie im vorliegenden Fall, internationalen Charakter hat und die Jurisdiktionsrechte anderer Bischöfe verletzt.

Ferner ist es ein kanonisches Grundprinzip, daß - soweit nicht Seminarien in Frage kommen, die direkt dem Heiligen Stuhl unterstehen - jede Diözese ihr eigenes Priesterseminar unterhält, das der Jurisdiktion des Diözesanbischofs untersteht (Can. 1354, 5 u. Can. 1357,1), daß nur, wenn es unmöglich ist, ein Diözesanseminar zu errichten, der Bischof seine Studenten in das Seminar einer anderen Diözese senden kann, wobei aber seine Jurisdiktion über diese Studenten aufrechterhalten bleibt und daß die Errichtung von Zwischendiözesan- oder regionalen Seminarien päpstlicher Genehmigung unterliegt (Can. 1354,3).

Das Dekret über Priestererziehung "Optatum totius" des II. Vatikanum, das in der Einleitung der oben zitierten Verfügung Bischof Charrières über die Errichtung der "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." genannt ist, hat keine wesentlichen Änderungen in der Errichtung von Seminarien vorgenommen, wie der nachfolgende Wortlaut des einschlägigen Paragraphen 7 des Kapitel III des Konzils-Dekretes zeigt:

7. Wo einzelne Diözesen nicht imstande sind, eigene Seminarien gebührend zu errichten, sollen Seminarien für viele Diözesen oder für eine ganze Region oder für ein ganzes Land errichtet und entwickelt werden, sodaß die gesunde Unterrichtung der Studenten, die als das oberste Gesetz in dieser Angelegenheit betrachtet werden muß, in einer wirksameren Weise durchgeführt werden kann. Diese Seminarien, seien sie regional oder national, sind nach den, von in Frage kommenden Bischöfen festgesetzten und vom Heiligen Stuhl genehmigten Regeln zu regieren.

Wie aus dem eben angeführten Wortlaut hervorgeht, sieht auch das Konzilsdekret "Optatum totius", (auf das man sich bezieht), für die regionalen und nationalen Seminarien die Aufrechterhaltung der Jurisdiktion der beteiligten Bischöfe und die Genehmigung durch den Heiligen Stuhl vor.

Nach diesen Feststellungen muß die in der Charrièreischen Errichtungsverfügung enthaltene Behauptung, daß das Konzilsdekret "Optatum totius" internationale Seminarien mit einer solchen Seminarien entsprechenden Priesterverteilung vorsehe und daß das von ihm genehmigte internationale Seminar eine Verwirklichung dieses Konzilsdekrets sei, als ein krasser, kanonischer Betrug angesehen werden, der sich dem früher erwähnten Betrug würdig anschließt. Erstaunlich ist, daß diese Betrügereien nicht schon lange entdeckt und gebührend angeprangert wurden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Text der Charrièreischen Errichtungsverfügung in vielsagender Weise keinerlei Angaben über den Leiter des genehmigten Instituts und seine Zuständigkeiten, über die Erfordernisse für die Mitgliedschaft und über die kanonisch entscheidend wichtigen Fragen macht, wo das genehmigte Seminar errichtet werden soll, wer die Ordinierung der ausgebildeten Seminaristen vornimmt und wie die ordinierten Priester verwendet werden sollen.

In Anbetracht der Tatsache, daß - wie oben gezeigt wurde - die Charrièreische Errichtungsverfügung trotz der in ihr benützten frommen Redensarten auf einer Reihe kanonischer Betrügereien beruht, hat sie keine rechtliche Bedeutung, so daß die "Internationale Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." und das ihr angeschlossene Priesterseminar der Rechtsgrundlage entbehren.

Weiter sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der "Internationalen Priesterbruderschaft", wie aus ihrer Bezeichnung als einer bischöflichen "Pia unio" hervorgeht, keineswegs um einen kirchlichen Priester-Orden handelt, wenn Mgr. Lefebvre diesen Eindruck zu erwecken sucht, indem er sich als den Generaloberen dieser Bruderschaft bezeichnet und sich damit den gleichen Titel zugelegt hat, den er als der Generalobere des Ordens der Heilig Geist Väter getragen hatte. Auch in seiner Ansprache, die er am 28.8.1971 in Powers Lake, N.D., U.S.A. hielt (...), hat er diesen Eindruck zu erwecken versucht, indem er seine Bruderschaft mit den Orden der Maryknoll Missionare und der Gesellschaft der Priester vom hl. Sulpicius verglich. Den falschen Eindruck erweckt er dadurch auch, daß er seine von seinen Priestern betreuten Kapellen als Priorate bezeichnet. (Anm.d.Red.: Die Zulegung des Titels "Pater" - wie dies z.B. Franz Schmidberger tut - ist schlicht Hochstapelei!)

#### Die Behauptung Mgr. Lefebvres, daß er für sein schweizerisches Seminar die Erlaubnis Kard. Wrights habe - eine Fälschung!

Es ist möglich, daß Mgr. Lefebvre über die rechtliche Stichhaltigkeit seines vorsethend behandelten Abkommens mit Bischof Charrière selbst etwas unsicher war und daß dies der Grund ist, warum er bald nach dem Abschluß dieses Abkommens den Eindruck zu erwecken suchte, daß er für sein schweizerisches Unternehmen auch die Genehmigung Kard. Wrights, des (von Paul VI. ernannten) Präfekten für die Vatikan-Kongregation für den Klerus habe. Als Beweis für meine Behauptung weise ich auf folgende in dem Bericht über seine, soeben angeführte Rede in Powers Lake hin:

"In der Gründung und in dem Betrieb dieser Seminarien arbeitet er (Lefebvre) mit Sr. Eminenz Kard. Wright, dem Präfekten der Kongregation für den Klerus beim Vatikan zusammen. Er hat nichts mit Paul VI. zu tun, sondern nur mit Kard. Wright, von dem er eine Genehmigung in schriftlicher Form habe."

Offenbar das gleiche, angebliche Abkommen war gemeint, als Mgr. Lefebvre gegenüber mir nahestehenden Personen, deren Zuverlässigkeit absolut feststeht, erklärte, daß seine Priesterbruderschaft durch ein vertragliches Abkommen mit dem Vatikan so gesichert sei, daß sie nur noch durch eine Maßnahme des Papstes (in Wirklichkeit: 'Papstes') aufgelöst werden könne.

Als ich Kard. Wright mit meinem Schreiben vom 3.6. 1972 unter Hinweis auf den Powers-Lake-Bericht bat, mir mitzuteilen, ob er eine Genehmigung für das Priesterseminar Lefebvres in der Schweiz gegeben habe, erhielt ich unterm 9.6.1972 ein längeres Telegramm, das folgende Sätze enthält: "Diese Kongregation (der Wright als Präfekt vorstand) hat keinerlei Zuständigkeit hinsichtlich Seminarien. Der von Ihnen genannte Erzbischof (Lefebvre) arbeitet in keiner Weise mit unserer Kongregation oder mit mir zusammen. In dieser ganzen Angelegenheit sind keinerlei Erlaubnisse irgend einer Art, die von hier kommen, erteilt worden."

Als ich von dem Telegramm Gebrauch machte, wurde gegen mich von der kanadischen "Vers Demain"-Gruppe (Lefebvre-Anhänger) in einem Zeitschriftenartikel der Vor-

wurf erhoben, daß das Telegramm eine von mir inszenierte Fälschung sei. Als Erwiderung gab ich den Leuten zur Ermöglichung einer Nachforschung die Adresse Kard. Wrights, worauf diese Episode ein Ende fand.

Als ich schließlich den Anspruch Mgr. Lefebvres, die Genehmigung Wrights für sein schweizerisches Unternehmen zu haben, Mgr. Nestor Adam, 'Bischof' von Sitten, unterbreitete, in dessen Diözese Lefebvres Priesterseminar liegt, sandte mit dieser die Antwort, die er offenbar selbst als Beweis von Mgr. Lefebvre erhalten hatte, nämlich die Photokopie des lateinischen Schreibens, das Kard. Wright unter dem 18.2.1971 an Mgr. Lefebvre gerichtet hatte. (...) Wie der Inhalt des Schreibens zeigt, hat Lefebvre Wright mitgeteilt, daß der Bischof von Freiburg, Charrière, seine "Priesterbruderschaft" am 1.11.1970 genehmigt habe. Er hat auch die Statuten der Bruderschaft seinem Brief an Wright beigelegt; es muß aber nach dem Wortlaut der Antwort stark bezweifelt werden, daß er ihm die oben analysierte Errichtungsurkunde mit ihren kanonischen Betrügereien gesandt hat. Die Tatsache, daß Lefebvre durch seinen Brief bei Wright den Eindruck erweckt hat, daß seine Bruderschaft "bereits die Grenzen der Schweizer Nation überschreitet", läßt darauf schließen, daß er Wright wahrheitswidrig in dem Glauben gelassen hat, seine Bruderschaft wäre nur für lokale, d.h. schweizerische Bedürfnisse bestimmt. In Übereinstimmung damit ist die Tatsache, daß Wright für die Bruderschaft Lefebvres nur die Bezeichnung "Priesterbruderschaft" gebraucht, aber nicht die in der Errichtungsurkunde benutzte Bezeichnung "Internationale Priesterbruderschaft". Ferner mußte die Bemerkung Mgr. Lefebvres in seinem Brief an 'Kard.' Wright, daß Bischöfe in allen Teilen der Welt seine Bruderschaft loben und billigen, bei Wright - entgegen den wahren Absichten - den Eindruck erwecken, daß die erwähnten Bischöfe die Absicht haben, junge Leute aus ihren Diözesen in das Lefebvresche Seminar zu schicken, um sie später für ihre Diözesen zu Priestern zu weihen.

In seiner Antwort teilt 'Kard.' Wright Mgr. Lefebvre in freundlichem Ton mit, daß er sich von seinem Unternehmen in Übereinstimmung mit den Zielen des Konzils Gutes für die Verteilung des Klerus in der Welt verspreche, aber diese Antwort als eine schriftliche Genehmigung seines Seminars durch 'Kard.' Wright zu bezeichnen, wie Lefebvre dies z.B. in Powers Lake getan hat, offenbar, um Eindruck bei seinen in klerikalischen Dingen schlecht unterrichteten Geldgebern zu machen, muß als eine unverschämte Irreführung bezeichnet werden, besonders da er sehr genau wissen mußte, daß Wright als Präfekt der Kongregation für den Klerus nicht für die Genehmigung von Seminarien zuständig ist. (...)

#### Die vergeblichen Versuche Mgr. Lefebvres, außerhalb der Schweiz Seminarien mit der Zustimmung der örtlichen Diözesanbischöfe zu gründen.

Bereits vier Monate nach Ausstellung der Verfügung über die Errichtung seines Seminars in der Schweiz durch Bischof Charrière, nämlich im März 1971, kam Mgr. Lefebvre über Spanien und Kanada nach Covington, Kentucky / U.S.A., wo der dortige Bischof Richard Ackermann, ebenfalls ein Angehöriger des Ordens vom Heiligen Geist, ihm offensichtlich Hoffnungen gemacht hatte, ein Seminar in seiner Diözese mit seiner Genehmigung zu errichten. Aber als Lefebvre persönlich in Covington erschien, wurde sein Gesuch abgeschlagen, (ebenso in Little Rock /U.S.A., in Los Angeles und in Aosta Italien.) Nach solchen Erfahrungen errichtete Lefebvre Vorseminare in Armada, Michigan / U.S.A. und in Weißbad / Schweiz, (das inzwischen nach Zaitzkofen / Bayern verlegt wurde).

#### Lefebvres schweizerisches Seminar ist in einer Diözese errichtet, die ihm keine Erlaubnis dafür gegeben hat.

Obwohl Mgr. Lefebvre durch die früher behandelte Errichtungs-Verfügung eine Erlaubnis für seine "Internationale Priesterbruderschaft" und das damit verbundene Priesterseminar nur für die Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg erhalten hatte, benutzte Lefebvre Freiburg nur für den Sitz der Bruderschaft, während er sein Seminar in Econe errichtete, das zur schweizerischen Diözese von Sion (Sitten) gehört. Als ich den Bischof dieser Diözese, Mgr. Nestor Adam fragte, ob er die Erlaubnis zur Errichtung des Seminars in seiner Diözese gegeben habe, erhielt ich von ihm mit Schreiben vom 19.4.1974 folgende Antwort: "Mgr. Lefebvre hat keine Erlaubnis für das Seminar in Econe erhalten: Eine Erlaubnis wurde ihm für ein Vor-Seminar erteilt, in dem die Kandidaten darauf vorbereitet werden sollten, den Kursen an der Universität Freiburg folgen zu können."

Offenbar begann Lefebvre tatsächlich seine Tätigkeit in Econe mit einem solchen Vor-Seminar. Bald aber errichtete er in Econe ein Vollseminar mit einem großen und wachsenden Gebäudekomplex, ohne sich um die Erlaubnis des zuständigen Diözesan-

bischofs bemüht zu haben. Das so entstandene Verhältnis zwischen Lefebvre und Nestor Adam ist aus dem Schlußsatz seines angeführten Schreibens zu ersehen, der lautet: "Im übrigen habe ich keine Beziehungen zu dem Seminar in Econe."

Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, war die von Lefebvres Sekretär, Peter J. Morgan, in der amerikanischen Zeitschrift "The Remnant" in deren Ausgabe vom 28.2.1971 gemachte Angabe und die von Lefebvre selbst am 28.8.1971 in Powers Lake aufgestellte Behauptung, daß er für sein Seminar in Econe die Erlaubnis des Bischofs von Sitten habe, falsch.

Mgr. Lefebvres schwindelhaftes Abkommen mit den schweizerischen Bischöfen, daß seine Seminaristen durch zwei ausländische, regierende Bischöfe ordiniert würden.

Nachdem ich bereits gehört hatte, daß Mgr. Lefebvre die ersten Priesterweihen seiner Seminaristen selbst vorgenommen habe, richtete ich an Mgr. Adam die Anfrage, ob die Marcel Lefebvre gegebene Erlaubnis für ein Vor-Seminar auch die Ordination der Abiturienten durch ihn einschließe, worauf ich unter dem 15.4.1972 die Antwort erhielt: "Nein! Mgr. Lefebvre hat nicht die Erlaubnis, die Seminaristen zu ordinieren; aber er hat zwei ausländische, residierende Bischöfe gebeten, die neuen Priester in ihre Diözesen zu inkardinieren und hat ihnen mitgeteilt, daß er ihnen die "litterae dimissoriae" für die Ordination liefern werde."

Zur Erklärung sei hier angeführt, daß es sich bei den "litterae dimissoriae" um Entlassungspapiere handelt, die ein regierender Bischof ausstellen muß, wenn ein Priesterkandidat, der seiner Diözese angehört, durch den regierenden Bischof einer anderen Diözese zum Priester geweiht werden soll. Zu beachten ist, daß der Austausch von "litterae dimissoriae" nach kanonischem Recht nur zwischen regierenden Bischöfen stattfinden kann.

Ich möchte ferner anführen, daß es sich bei den von Bischof Adam erwähnten ausländischen Bischöfen um Bischof Georges Guibert von Réunion, einem früheren Weihbischof von Mgr. Lefebvre in Dakar / West-Afrika, und um Bischof Castàn Lacoma von Sigüenza-Guadalajara / Spanien handelt.

Wenn sich Marcel Lefebvre an sein vorstehendes Abkommen mit den schweizerische Bischöfen hätte halten wollen, hätte er - nach den kanonischen Vorschriften - von den Bischöfen der Heimatdiözesen seiner Weihkandidaten "litterae dimissoriae" besorgen müssen und an den einen oder den anderen der genannten Bischöfe in Réunion und Sigüenza weitergeben müssen. Dann hätten der Bischof in Réunion oder Sigüenza die Priesterkandidaten weihen und sie in ihre Diözesen inkardinieren können. Daß er dieses Verfahren zur Weihe der Priesterkandidaten seines Seminars verwenden würde, hatte Lefebvre auch in seinem Vortrag in Powers Lake am 28.8.1971 angedeutet, wie aus der betreffenden Beilage hervorgeht (= fehlt hier.) Er hat aber in Powers Lake noch dazu angedeutet, daß die ausgeweihten Priester von den Bischöfen, die die Weihen vorgenommen haben, ihm wieder zu ihrer Aufgabenzuteilung zur Verfügung gestellt würden. (...)

In Wirklichkeit tat Lefebvre etwas ganz anderes als er den schweizerischen Bischöfen versprochen hatte. Als er am 28.8.1971 seinen Zuhörern in Powers Lake andeutete, daß seine Priesterkandidaten von regierenden Bischöfen geweiht und inkardinieren würden (...), hatte er bereits im Juni 1971 seinen Sekretär Peter J. Morgan, einen Engländer, und einen Franzosen selbst ausgeweiht, wie ich später erfahren habe.

Als Rechtsgrund für die Erlaubtheit dieser Weihen für ihn als einem bloßen Titularbischof ohne Diözese und deshalb ohne bischöfliche Jurisdiktion hat Lefebvre angegeben, daß er von den obengenannten zwei residierenden Bischöfen eine delegierte Vollmacht erhalten habe. Die Inanspruchnahme einer solchen 'deligierten Vollmacht' ist natürlich, wie Lefebvre selbst genau wissen mußte, ein aufgelegter kanonischer Schwindel; denn selbst ein residierender Bischof hat Jurisdiktion nur innerhalb des Territoriums seiner eigenen Diözese und kann nicht einmal in seinem eigenen Bistum seine Weihe gewalt an einen bloßen Titularbischof delegieren, wenn es sich nicht um einen vom Vatikan bestellten Weihbischof handelt. Die von Mgr. Lefebvre solchermaßen vorgenommenen Weihen sind deshalb illegitim und die Priester sind als suspendiert zu betrachten.

\* \* \* \* \*

( aus Aufsatz Nr. 72)

OFFENE FRAGEN DER REDAKTION AN MGR. LEFEBVRE

WENN SIE, MGR. LEFEBVRE, NOCH DER (ABGEFALLENEN) AMTS'KIRCHE' ANGEHÖREN WOLLEN, WARUM MISSACHTEN SIE IN SOLCH GRAVIERENDER WEISE DAS KIRCHENRECHT? - WENN SIE ABER DIE APOSTASIE ROMS DURCHSCHAUT HABEN, WARUM TAKTIEREN SIE MIT IHM IMMER NOCH IN DIESER BETRÜGERISCHEN WEISE UND SPIELEN MIT DEN WIRKLICH GLÄUBIGEN EIN FALSCHES SPIEL?

"ICH HABE DICH ALS AUERLESENEN WEINSTOCK GEPFLANZT, ALS DURCHAUS ECHTEN SPRÖSSLING; WIE BIST DU MIR DENN VERWANDELT UND ENTARTET, DU FREMDER WEINSTOCK!" (JER. 2,21 F.)

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Gott, der Herr, vergleicht Sein auserwähltes Volk mit einem edlen Weinstock, den er sich gepflanzt hat. Das Edelreis war Abraham, den der Herr von weit her geholt hatte und mit dem Er Freundschaft geschlossen hat, nachdem Abraham (wohl mit blutendem Herzen, aber willig) bereit war, seinen einzigen, geliebten Sohn Isaak Ihm zu opfern. Der Herr versprach ihm, ihn zum Stammvater eines großen Volkes zu machen. In Ägypten wurden die Nachkommen Abrahams wirklich zu einem großen Volke. Von dort führte Gott es in das seinem Stammvater Abraham verheißene Land. Großartige Wunder hat Gott diesem Volke auf seiner Wanderschaft gewirkt, und er hat mit ihm einen Bund geschlossen: Er, der Herr, werde ihr Gott sein und das Volk Israel soll Sein Volk sein, für das Er in jeder Hinsicht sorgen werde, wenn das Volk das täte, was Er ihm sagen werden. Und Gott gab ihm die 10 Gebote und weitere Vorschriften. Solange das Volk Israel den Vertrag mit Gott einhielt, ging es ihm gut. Das hat leider das Volk nicht lange vertragen. Moses schildert dies (Deut. 32) sehr anschaulich. "Da schmauste Jakob und aß sich voll, der Geliebte ward fett und schlug aus, fett wurde er und mastig und feist. Da verließ er Gott, seinen Schöpfer, entehrte den Fels seines Heiles."

Immer wieder mußte der Herr strafend eingreifen, um Sein Volk wieder zur Vernunft zu bringen. Ich verweise nur auf Jeremias 2, wo Gott Israel vorwerfen muß, daß das ganze Volk samt Fürsten und Königen, Priestern und (falschen) Propheten Ihn, den Herrn, verlassen haben und sich "Brunnen gegraben haben, die kein Wasser halten". "Ich habe dich als auserlesenen Weinstock gepflanzt, als durchaus echten Sprößling; wie bist du mir denn verwandelt und entartet, du fremder Weinstock. Wenn du dich mit Laugensalz wüschest und viel Seife brauchtest, so bleibst du doch befleckt von deiner Schuld vor mir."

Ergreifend ist die Mahnung und Klage des Herrn im Psalm 80: "Lausche mein Volk, ich mahne dich, Israel, wolltest du doch auf mich hören! Kein anderer Gott darf bei dir sein, und keinem fremden Gotte darfst du Verehrung erweisen. Ich bin der Herr, dein Gott, der dich hinausgeführt aus dem Ägypter Land: öffne den Mund und Ich fülle ihn. Aber mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört, Israel Mir keinen Gehorsam erwiesen. Darum habe Ich sie ihrem harten Herzen dahingegeben: mögen sie wandeln nach ihrem Sinn. - Wenn doch mein Volk mich hören wollte, Israel wandeln wollte auf meinen Wegen. Wie wollte Ich bald seine Feinde zu Boden zwingen, die Hand wider seine Gegner wenden. Alle, welche den Herrn hassen, müßten sich ihm ergeben; ihr Schicksal bliebe besiegelt in Ewigkeit. Mein Volk aber würde ich nähren mit des Weizens Kraft, es stillen mit Honig vom Felsenspalt."

Wir wissen, alles väterliche Werben, Mahnen, Warnen und auch Strafen erreichte bei Israel nicht, zu dem am Berge Sinai gegebenen feierlichen Versprechen zurückzukehren und die Gebote Gottes zu halten. Den endgültigen Bruch mit dem Herrn und die Verwerfung des auserwählten Volkes hat die Ablehnung des Erlösers und die Ermordung des Gottes-Sohnes herbeigeführt. Wie fürchterlich sich der vom Israelitischen Volke verschuldete Verlust der Freundschaft des Herrn ausgewirkt hat, ist ja bekannt. Der Genuß ihrer ungezügelter Leidenschaften war ihm lieber als die Freundschaft Gottes. Die Hauptverantwortung hierfür trug damals die religiöse Führung. Die überaus bitteren Folgen mußte aber das ganze Volk tragen - und trägt sie heute noch.

Der Herr hatte sich einen neuen Weinberg gepflanzt, die katholische Kirche. Diese aber sollte nicht nur ein Volk umfassen, sondern alle Völker. Das Fundament dieser Kirche bildeten Männer aus dem einst auserwählten Volke, die Apostel. Ihnen übergab der Herr Seine Lehre, Seine Gebote und Seine Sakramente. Wer diese Lehre annimmt, sich bemüht danach zu leben und sich taufen läßt, der soll einmal, nach diesem Leben auf Erden, die Herrlichkeit und das Glück mit Gott durch die ganze Ewigkeit hindurch teilen. Der Herr aber hat seiner Kirche kein angenehmes und genußreiches Leben hier auf Erden versprochen. Das einst auserwählte Volk hatte ja gezeigt, wohin ein solches führt: zum Verderben.

Wir wissen ziemlich gut, welch hartes, opfervolles Leben die Apostel und die Christen der ersten Jahrhunderte führen mußten, wie glücklich sie aber dabei waren.

Als dann die Verfolgungen so ziemlich aufhörten und das Christentum sogar Staats-Religion wurde, Kaiser und Mächtige dieser Kirche beitraten und die Christen in vieler Hinsicht begünstigten, schlossen sich auch viele dieser Kirche an, die die Lehren des Christentums jedoch nicht mehr gar so ernst nahmen also mehr dem Namen nach Christen waren und dabei nur irdische Vorteile im Auge hatten. Das Christentum, oder besser: die katholische Kirche wurde eine politische Macht, um deren Führung sich u.a. auch Machthungrige bewarben bzw. sich um sie rissen. Macht, Reichtum und Ehre sind aber gefährliche Dinge, die wenige verkraften können, wie die Erfahrung lehrt.

Wie gefährlich Macht, Reichtum und Ehre auch für kirchliche Würdenträger waren und sind und wie wenige diesen Versuchungen gewachsen waren und sind, zeigt die Kirchengeschichte. In jedem Menschen stecken Leidenschaften, die ihm viel nützen - und viel nützen können -, wenn er sie richtig handhabt, die aber unsäglich viel Unheil anrichten, wenn er sich von ihnen beherrschen läßt.

Es ist vollkommen klar, daß die katholische Kirche eine Macht ist und auch Macht haben muß, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll. Diese Macht ist (und muß) in erster Linie jedoch eine geistige Macht sein. Es wäre ein Unding, wenn die Führung der katholischen Kirche keinen Einfluß auf das Leben der Gläubigen ausüben dürfte und könnte. "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" hat der Herr zu Petrus gesagt. Papst, Bischöfe und Priester üben im Auftrag Christi, und daher auch mit Seiner Autorität, das Hirtenamt aus über die gläubige Herde, d.h. über die Mitglieder der katholischen Kirche. Der Hirte ist jedoch zum Wohle der Herde bestellt, sonst wäre er nicht nötig.

Nun besteht die Herde Christi nicht aus wirklichen Schafen, sondern aus Menschen mit Verstand und freiem Willen. Da nach der Erbsünde der Mensch zum Bösen geneigt ist, ist es keine leichte Sache, Hirte zu sein, zumal der Hirte selber zum Bösen geneigt ist. Die erste Aufgabe des Hirten ist es daher, selber mit gutem Beispiele voranzugehen. Es ist gut, daß der Hirte selber mit den bösen Neigungen zu kämpfen hat, denn nur so kann er die Schwierigkeiten der Gläubigen richtig verstehen und sie dann auch richtig führen. Die Gläubigen sollen dann aber auch ihren Hirten lieben, ihm Vertrauen schenken und sich führen lassen. Der Hirte soll und muß aber wissen, was die Gläubigen brauchen, was sie tun und lassen müssen, wenn sie in den Tugenden Fortschritte machen wollen und sollen, sie müssen sie belehren und ihnen erklären, wie sie es machen sollen, um das Ziel, das ewige Glück, möglichst sicher und möglichst gut zu erreichen, sie müssen sie aber auch vor den Gefahren warnen und diese aufzeigen. Der Hirte aber kann und soll den Gläubigen auch die (Gnaden)Mittel zur Verfügung stellen, da der Weg zum Himmel durchaus nicht leicht ist und es viele Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Die Mittel sind die Sakramente, das Gebet steht ja ohnehin jedem Menschen zur Verfügung das kann ja durch nichts ersetzt werden. So sollte es eigentlich sein.

Wie schaut nun die Wirklichkeit aus? Tatsache ist, daß die Herde Christi von unzähligen Wölfen angefallen wird. Leider sind diese Wölfe keine Tiere, die man abschießen könnte, sondern Menschen mit sehr viel Verstand und freiem Willen. Sie machen sich überall an die Gläubigen heran, hetzen sie gegen die Hirten auf. - Aufhetzen ist immer die erfolgreichste Methode gewesen, die Gläubigen abspenstig zu machen - man sagt den Gläubigen, es sei des Menschen besonders des Mannes unwürdig, sich von Seelsorgern führen zu lassen, die so harte Forderungen stellen, so daß man vom Leben eigentlich nichts habe. Die Hirten seien nur herrschsüchtig. Die Menschen sollen genießen und ihre Bedürfnisse, (in Wahrheit: ihre Leidenschaften) befriedigen, dazu seien sie da. Es gebe keinen Gott, keinen Himmel und vor allem keine Hölle. Mit dem Tode ist alles aus u.s.w. Leider finden diese Wölfe recht viel Anklang bei den Leuten. Es ist diesen Wölfen sogar gelungen, ihre Leute in die Kirche einzuschleusen und zwar in allen Rangstufen, auch im Staat. Ganz unheilvoll aber wirkt sich das in der Kirche aus, wenn Priester, Ordensleute, Theologie-Professoren und Bischöfe ein unchristliches Leben führen, das man dann wieder als Propaganda benützen kann. In Wirklichkeit sind es die von ihnen einschleusten Leute, die dann freilich auch andere anstecken. Heute ist es soweit, daß die meisten "Hirten" in Wirklichkeit Wölfe sind, die anderen werden unter Druck gesetzt. Viele geben nach und wollen sich nicht die Feindschaft der Welt und der "Gläubigen" zuziehen. Den übrigen ist man eifrig bestrebt, das Hirtenamt möglichst schwer zu machen und es ihnen zu verleiden. Wie weit den Wölfen das alles schon gelungen ist, zeigt, daß die heutige Führung der "katholischen Kirche" ihnen bei ihrer Arbeit kein Hindernis in den Weg legt, daß also die 'Führung' selber schon fast aus lauter Wölfen und zwar den schlimmsten besteht. Von Hirten kann man also gar nicht mehr reden. Kein Wunder, daß dann die Herde auch nur mehr fast aus

lauter Wölfen besteht, die sich von den wenigen wahren Hirten kaum noch etwas sagen lassen. Die Hirten sollen sich vielmehr nach den Wünschen der Wölfe richten, wenn sie nicht beständig mit ihnen auf Kriegsfuß stehen wollen. - Wie schaut denn heute das religiöse Leben der meisten Katholiken aus? - Ich könnte noch v i e l mehr sagen, doch genug davon, wenigstens für heute.

Daß die katholische Kirche in gewisser Weise auch Einfluß auf die Politik nehmen darf und muß, ist eigentlich selbstverständlich. Wohl ist die Aufgabe der Kirche in erster Linie auf das geistige, seelische Wohl der Menschen gerichtet, und die des Staates in erster Linie auf das rechtliche, irdische und leibliche der Bürger. Trotzdem ist die Sache doch so, daß auch für diese Interessen am besten gesorgt wird, wenn der Staat seine Aufgaben im Geiste des Christentums erfüllt, wenn sich die Gesetze und Vorschriften nach der Lehre Christi richten. Das kann die Kirche vom Staate, von den Politikern fordern. Staat und Kirche können und sollen zusammenarbeiten, ohne von einander abhängig zu werden. Die katholische Kirche nimmt also nur indirekt auf die Politik Einfluß. Wenn beide, Kirche und Staat ihre Zuständigkeit nicht überschreiten, braucht es nie zu Konflikten kommen. Über Grenzfragen könnte man ja miteinander reden, um so zu einem für beide Seiten vorteilhaften Übereinkommen zu gelangen (Konkordat). Das wäre das Ideal.

Die Wirklichkeit sieht freilich ganz anders aus. Die weltlichen Machthaber haben sich selten von der Kirche viel sagen lassen, heute erst recht nicht. Im Gegenteil: in den kommunistischen Ländern wird versucht, die Kirche ganz in den Dienst des gottlosen Staates zu zwingen. Gesetzlich sind dort Kirche und Staat getrennt; offiziell garantiert der Staat Gewissens- und Religionsfreiheit und Nicht-Einmischung in kirchliche Angelegenheiten. Nur muß sich die Kirche an die Staatsgesetze halten. Das ist aber widerliche Heuchelei. Der gottlose Staat kümmert sich sehr wohl um die Kirche und zwar derart, daß sie entweder die Weisungen der kommunistischen Partei durchführen oder aufhören muß zu existieren - was beides auf's Gleiche hinausläuft. Tatsächlich kann dort die Kirche nur mehr im Untergrund ihr Dasein fristen. Wehe, wenn man bei religiösen Veranstaltungen erwischt wird! Die offiziellen Vertreter der Kirchen sind Figuren der Partei. Bei uns im 'freien Westen' wird dieses Spiel nur viel raffinierter gespielt!

Doch auch innerhalb der katholischen Kirche wurde die Lehre Christi seit Aufhören der Verfolgungen immer weniger ernst genommen. Jeder Mensch neigt zur Faulheit und Bequemlichkeit, was dann sehr leicht zur religiösen Lauheit führt, die ansteckend wirkt. Wie oft hat der Herr auch in der kath. Kirche mahnen, warnen und strafen müssen. Ich erinnere nur an die Mahnungen und Warnungen der Gottesmutter in La Salette, in Fatima und anderen Orten. Der Erfolg war und ist gleich Null. Heute sieht es in der kath. (besser: 'kath. ') Kirche so ähnlich aus wie einst beim auserwählten Volke. Die Gefahr ist daher sehr groß-, daß sie ein ähnliches Schicksal erleiden muß wie einst das jüdische Volk, da auch sie fast nur mehr auf Irdisches eingestellt ist, allen Mahnungen und Warnungen zum Trotz. Wenn man dies sieht, drängt sich einem unwillkürlich der Schluß auf, daß das Christentum nur dann gedeiht, wenn es mit Schwierigkeiten und Verfolgungen zu kämpfen hat, da ihm das Wohlergehen scheint auf die Länge nicht gut tut. Man strengt sich durchwegs nur an, solange man muß, und macht es sich leicht, wenn man sich gehen lassen kann. Diese Erfahrung hat schon der hl. Cyprian in Nordafrika gemacht. Wir sollten endlich die Folgerung daraus ziehen.

*12/10/1964  
H.P.K.*

#### LESERBRIEF AUS SÜDAFRIKA

(...) Ja, wie ich immer wieder erfahren habe, sind es vielfach die Laien, auf die wir hoffen dürfen. Ihre Beurteilung der kirchlichen Lage schien mir zuweilen zu streng, doch mußte ich immer wieder gestehen: Sie haben richtig gesehen. Ich hätte es niemals für möglich gehalten, daß der Modernismus so gewaltig in die Reihen der Priester und Bischöfe einbricht. Viele sind sich in ihrer Gedankenlosigkeit dessen gar nicht bewußt. Aber es ist nicht bei allen Naivität, sondern Mangel an Glauben und religiöser Einstellung. Alles drängt zum Leichterem hin. Verbrämt erscheint es als Fortschritt. Eine Diskussion ist vergebens, es gibt keine Überbrückung der Gegensätze. Sie stehen noch mitten in einem Kreis Gleichgesinnter, hier steht man meist ziemlich allein. ( ) H.H. P.K.

## Die Seuche unserer Zeit: Der liberale Katholizismus

VON

H.H. Pater Noël Barbara

(aus: "Fortes in Fide" Nr.8, 1979)

«Der Irrtum in der Gesellschaft ist vergleichbar mit einem Fleck auf einem kostbaren Gewebe. Man erkennt ihn gut, doch ist es schwierig, seine Abgrenzung festzustellen. So ist jeder **klar** formulierte Irrtum in der christlichen Gesellschaft gewissenmassen umgeben von einer **Atmosphäre desselben** Irrtums, freilich weniger dicht, mehr verdünnt und gemässiger. Der Arianismus kannte seinen Semi-Arianismus, der Pelagianismus seinen **Semi-Pelagianismus**, das brutale Luthertum seinen Jansenismus, der nichts anderes darstellte, **als** ein **gemässigtes** Luthertum. In gleicher Weise wird heute der radikale Liberalismus vom **Semi-Liberalismus** umgeben, was nichts anderes darstellt, als die liberale katholische Sekte.»

In seinem ausgezeichneten und sehr zeitgemässen Werk «Der Liberalismus ist eine Sünde» stellt Don Félix y Salvany **fest**, dass es unter den liberalen Katholiken eine ganze Skala gibt, denn nicht alle sind im gleichen Masse angesteckt. Immerhin ist nicht minder wahr, dass, wer angesteckt, zugleich verdorben ist. Nun weiss jedermann, dass, wenn sie in **Berührung** geraten, es nicht die gesunden Elemente sind, welche die verdorbenen bessern, sondern es sind die letzteren, welche die Guten anstecken.

Zur Einleitung unseres Artikels über die Seuche des liberalen Katholizismus **erlauben** wir uns, einige Seiten aus dem Buche von Don Sarda wiederzugeben.

**Zeichen** oder Symptome, mit Hilfe derer man feststellen kann, dass ein Katholik **vom** Liberalismus angesteckt oder **bloss** befleckt ist.

«Den vom Liberalismus lediglich befleckten Katholiken erkennt man folgendermassen: Ein Biedermann, der ehrlich **religios** praktiziert, es **entströmt** ihm aber der Geruch des Liberalismus in allem, was er sagt, schreibt oder in seinen Händen halt. Er konnte auf seine Art sprechen wie eine Madame de **Sévigné**: «Ich bin nicht die Rose, aber ich bin ihr nahe gekommen, und ich habe etwas von ihrem **Parfum erwischt**.» Dieser brave Mann urteilt, spricht und handelt wie ein Liberaler, ohne dass er es merkt. Seine Stärke besteht in der Liebe, er ist die Liebe selber. Voller Abscheu ist er **gegenüber** den Übertreibungen **der** ultramontanen Presse (was unsere Feinde als «Integrismus» bezeichnen). Einen Menschen, der schlechte Ideen verbreitet, **als** **Bosewicht** behandeln, das heisst in den Augen dieses sonderbaren Theologen, **sich** gegen den **Hl** Geist verstüßigen. In seinen Augen gibt es bloss Verirrte. Man darf weder widerstehen noch bekämpfen, was man ohne Unterlass tun **muss**, das ist anziehen. Das Böse ersticken unter der Fülle des Guten.»

«Aus dem Evangelium zitiert er bloss Stellen, die von Zucker und Honig trüben. Die schrecklichen Schmähworte gegen die **Pharisäer** betrachtet er gleichsam als Wunderlichkeiten und Übertreibungen von Seiten des **göttlichen Erlösers**. Was ihn aber nicht daran hindert, sich einer solchen Sprache in harter Weise selber zu bedienen gegenüber jenen lästigen Ultramontanen, die tagtäglich durch ihren Mangel an Mass die Sache der Religion, die doch jene des Friedens und der Liebe ist, gefährden.»

**«Ihnen gegenüber zeigt sich dieser vom gewöhnlichen Liberalismus Gefärbte, so sanft wie er ist, recht bissig und heftig.»**

**«Ihnen gegenüber ist sein Eifer voll Bitterkeit, seine Polemik scharf, seine Liebe aggressiv.»**

**«Kurz**, dieser vom **Liberalismus** Gefärbte konnte nie die Opposition <per diametrum> verstehen, von welcher der **Hl** Ignatius in den **geistlichen Exerzitien** spricht. Er kennt keine andere Taktik **als** jene des Seitenangriffes, eine Taktik, die in Religionssachen die bequemste sein mag, niemals aber die entscheidendste. Er möchte wohl siegen, aber unter der Bedingung, dass der Feind nicht verletzt würde, dass ihm weder Kränkung noch Verdruss zugefügt würde. Schon das Wort <Krieg> geht ihm auf die Nerven, und er gibt der friedlichen Diskussion jeglichen Vorzug. Er ist **für** die liberalen Zirkel, in welchen man hochtrabende Worte braucht und berätet, und nicht für die ultramontanen Gesellschaften, in welchen man dogmatisiert und **tadelt**.»

Es fehlt euch an Liebe

Der vom Liberalismus durchtränkte Katholik glaubt darin ein sehr wirkungsvolles Argument gegenüber dem Starrsinn der wahren Katholiken zu finden, indem er ihnen Mangel an Liebe vorwirft.

«Man wirft uns ständig unseren angeblichen Mangel an Liebe vor. Nun gut! Wenn dem so ist, werden wir klar solchen Vorwürfe begegnen, der für mehrere dieser Gattung **als** Streitross dient. Wenn dem nicht so ist, so dient er unseren Feinden zumindest als Brustwehr. Und, wie ein Autor sehr geistvoll erklärt, nötigt er die Liebe in artiger Weise, gegenüber der Wahrheit **als** Barrikade zu dienen.»

«Doch was bedeutet zunächst der Ausdruck **«Liebe?»**»

«Die katholische Theologie erteilt uns **hierüber** Aufschluss durch das bestausgewiesene Organ der Volksbelehrung, **namlich** durch den Katechismus, der die **Fülle** der Weisheit und der Philosophie enthält. Diese Definition lautet folgendermassen: Die Liebe ist eine übernatürliche Tugend, die uns dazu geneigt macht, Gott über alles zu lieben und den **Nächsten** wie uns selber, aus Liebe zu Gott. Also müssen wir nächst Gott unseren **Nächsten** lieben **wie** uns selber, und dies nicht auf irgendwelche Weise, sondern aus Liebe zu Gott und in Gehorsam **gegenüber** seinem Gebote. Und nun, was bedeutet <lieben>? Amare est **velle bonum**, antwortet der Philosoph. Lieben heisst, das Gute jenem **gegenüber** wollen, den man **liebt**. Wem **gegenüber** gebietet die Liebe, das Gute zu wollen? **Gegenüber** dem **Nächsten!** Das will besagen, nicht bloss **gegenüber** diesem oder jenem Menschen, sondern **gegenüber** allen Menschen. Und worin besteht das Gute, das man wollen **muss**, damit sich daraus **die** wahre Liebe **ergibt?** Erstens, das vornehmste Gut, das **übernatürliche** Güte; gleich nachher die Güter der **natürlichen** Ordnung, die sich mit ihm vereinbaren lassen. All das wird **zusammengefasst** im Satze <aus Liebe zu Gott> und tausend anderen desselben Sinnes.»

«Daraus folgt, dass man den Nächsten wirklich lieben kann, indem man ihm missfällt, ihn verdriest, ihm materiellen Nachteil **zufügt**, ja, unter gewissen Umständen ihn sogar des Lebens beraubt. Kurz und gut, es kommt darauf an, festzustellen, ob man in dem Falle, da man ihm missfällt, ihn **argert**, ihn demütigt, es für sein Eigenwohl tut, für das Wohl jemandes, dessen Rechte den seinigen vorgehen, oder einfachhin für den **höchsten** Dienst an Gott.»

«/ Für sein Wohl — Wenn es erwiesen ist, dass man zu seinem Wohle handelt, wenn man dem Nächsten missfällt, ihn beleidigt, dann ist es **klar**, dass man ihn **liebt**, selbst angesichts der **Widerwartigkeiten** und Unannehmlichkeiten, die man ihm bereitet. Zum Beispiel: Man liebt den Kranken, indem man ihn brennt oder ihm ein brandiges Glied wegschneidet, man liebt den **Bosewicht**, indem man ihn mit Strafe oder **Zuchtigung** korrigiert usw. All das ist Liebe und vollkommene Liebe.»

«2. Zum Wohle eines anderen, dessen Rechte vorzuziehen sind — Nicht selten ist es notwendig, gegenüber einer Person Missfallen zu erregen — nicht **für** deren eigenes Wohl, sondern um jemanden anderen vom Übel zu befreien, das **sie** ihm antut. Dann handelt es sich um eine Liebespflicht, den Angegriffenen gegen die ungerechte Gewalt des Angreifers zu verteidigen; und man darf dem Angreifer so **viel** **Übles** **zufügen**, als die Verteidigung des Angegriffenen es erfordert. Das kommt vor, wenn man einen **Rauber** im Kampfe mit einem Reisenden **totet**. In diesem Falle vollführt man eine Tat wahrer Liebe, wenn man den ungerechten Angreifer **totet**, ihn verletzt oder ihn **auf** irgend eine andere Weise **unschadlich** macht.»

«3. Für den **Gott geschuldeten** Dienst — Das **höchste** aller Güter, das ist die Ehre Gottes, wie Gott für jeden Menschen den **Nächsten** aller Nächsten darstellt. Folglich muss die dem Menschen als Nächsten geschuldete Liebe jener untergeordnet sein, die wir **alle** Gott als unserem gemeinsamen Herrn schulden. Aus Liebe zu ihm also und, wenn es **notig** ist, in seinem Dienste muss man den Menschen missfallen, ja selbst (immer wenn es **notig** ist) sie töten. Beachtet wohl die Wichtigkeit dessen, was in Klammern steht (wenn **notig**): Es handelt sich allein um Fälle, dass dem Dienste **gegenüber** solche Opfer erforderlich sind. Gerade wie in einem gerechten Kriege sich die Menschen im Dienste des Vaterlandes verwunden und töten, so **können** sie sich im Dienste Gottes verwunden und töten. Wie man auch in Übereinstimmung mit dem Gesetze Menschen hinrichten kann wegen ihrer Vergehen gegen die staatlichen Gesetze, so hat man auch in einer katholisch organisierten Gesellschaft das Recht, Gerechtigkeit zu üben gegenüber Menschen, die sich gegen das **göttliche** Gesetz vergehen, wie es die Artikel in **forum** externum vorschreiben. So ist, nebenbei gesagt, die so oft verfluchte Inquisition gerechtfertigt. **Alle** diese Handlungen (vorausgesetzt natürlich, dass sie gerecht und notwendig

sind) stellen Tugendakte dar und können aus Liebe anbefohlen werden.»

«Der moderne Liberalismus versteht etwas anderes darunter, und darin hat er unrecht. So kommt es, dass er sich und seinen Anhängern einen falschen Begriff von der Liebe macht und übermittelt. *Durch seine abgedroschenen Vorwürfe und Anklagen betitelt er unablässig die treuen Katholiken mit Ausdrücken wie «Intoleranz» und «Unnachgiebigkeit und bringt sogar sehr feste Leute ausser Fassung.* Unsere Formulierung dagegen ist immerhin sehr klar und konkret: *Unsere souveräne Unnachgiebigkeit ist nichts anderes als die souveräne katholische Liebe.* Diese Liebe kommt zur Geltung in bezug auf den Mitmenschen, wenn sie ihn in seinem eigenen Interesse beschämt, demütigt, beleidigt und züchtigt. Sie kommt zur Geltung gegenüber einer Drittperson: Um diese von Irrtum und von Ansteckung zu befreien, **entlarvt man die Urheber und Fälscher**, indem man sie bei ihrem wahren Namen als Fälscher und Perverse bezeichnet; man flösst gegenüber ihnen Abscheu und Verachtung ein, dies auch in der Öffentlichkeit. Womöglich denunziert man sie bei der öffentlichen Gewalt, der es obliegt, sie zu unterdrücken und zu bestrafen. Sie kommt schliesslich zur Geltung gegenüber Gott, wenn seine Ehre und sein Dienst erfordern, dass man jegliche menschlichen Erwägungen zum Schweigen bringt, menschliche Rücksichten **beiseite lässt**. Ja, man ist verpflichtet, jegliche Interessen zu verletzen, sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen und alles Leben, wenn das höchste Ziel auf dem Spiele steht.»

«All dies ist reine Unnachgiebigkeit in der wahren Liebe und infolgedessen in der höchsten Liebe. Die Vertreter dieser Unnachgiebigkeit sind die erhabensten Helden der Liebe, die die wahre Religion kennt. Und weil heutzutage es nur noch wenige solcher Unnachgiebiger gibt, zählt man auch nur noch wenige wahre Vertreter der Liebe. Die liberale Liebe nach **heutiger** Mode ist nachgiebig, zärtlich, ja sogar zartfühlend, in der Form ja, aber im Grunde genommen bedeutet sie die wesentliche Verachtung der wahren Güter des Menschen, der höchsten Interessen der Wahrheit und Gottes.»

«Geziemt es sich, bei der Bekämpfung des **Irrtums** auch die Person in Misskredit zu bringen, welche in unterstützt?»

«Lassen wir meinétwegen noch den Krieg gegen die abstrakten Lehren; aber gehört es sich, den Irrtum zu bekämpfen, mag er noch so klar sein, indem man über die Person jener herfällt, die sie unterstützen?»

«Unsere Antwort: Ja, sehr oft ist es ratsam, und nicht **bloss** ratsam, sondern es ist **unerlässlich** und vor Gott und der Gesellschaft verdienstvoll, dass dies geschehe. Diese Bejahung ergibt sich aus dem, was vorgängig ausgeführt worden ist; immerhin wollen wir darüber <ex professo> handeln, derart bedeutsam ist die Angelegenheit.»

«Die Anklage, **Persönlichkeiten** blosszustellen, wird den katholischen Apologeten nicht erspart. Und nachdem die vom Liberalismus angesteckten Katholiken einem der Unsrigen solche Anklage an den Kopf geworfen haben, scheint ihnen zu seiner Verdammung nichts mehr im Wege zu liegen.»

«Immerhin, sie täuschen sich, ja wirklich, sie täuschen sich. Man **muss** die ungesunden Ideen bekämpfen und in Misskredit bringen; und zudem muss man Hass, Verachtung und Abscheu gegenüber jenen einflössen, welche zu verführen und zu verleiten suchen.»

«Wie die Ideen auf keinen Fall von sich selbst gestützt werden können, verbreiten sie sich nicht durch ihre bloss Existenz. Auf sich allein sich stützend, könnten sie nicht all das Übel hervorbringen, unter dem die Gesellschaft leidet. Sie sind zu vergleichen mit Pfeilen und Kugeln, die niemandem etwas antun könnten, wenn sie nicht von Bogen oder Gewehr abgeschossen würden.»

«Man muss also den Bogen- oder Gewehrschützen angreifen, wenn man seinem **mörderischen** Schiessen Einhalt gebieten will. Jede andere Art, Krieg zu führen, wäre liberal, sinnlos.»

«Die Urheber und Propagandisten häretischer Lehren sind Soldaten, die vergiftete Projektile abschiessen. **Ihre** Waffen sind: das Buch, die Zeitung, öffentliche Rede, persönlicher Einfluss. Genügt es denn, sich nach rechts oder links zu drehen, um den Schlägen zu entgehen? Nein! *Die erste und wirksamste Tat besteht darin, den Schützen zu entwaffnen.*»

«So ist es unerlässlich, das Buch, die Zeitung und die Rede des Feindes jeglicher Autorität und jeglichen Kredites zu berauben. Aber es ist ebenso unerlässlich, in bestimmten Fällen auf dieselbe Weise mit der Person zu verfahren, ja mit der *Person, die unbestreitbar das Hauptelement des Kampfes darstellt*, gerade wie der Artillerist das Hauptelement der Artillerie darstellt, und nicht das Geschoss, das Pulver und die Kanone. Es ist also in bestimmten Fällen erlaubt, der Öffentlichkeit seine Schändlichkeiten bekanntzugeben, seine Gewohn-

heiten der Lächerlichkeit preiszugeben, seinen Namen zu verunglimpfen. Ja, meine Leser, das ist **erlaubt**, in Prosa, in Versen, in Karikatur, in ernsthaftem oder scherzhaftem Tone, mit allen Mitteln, die uns die Zukunft zur Verfügung stellen kann. Wichtig allein **ist**, nicht die Lüge in den Dienst der Gerechtigkeit zu stellen. Unter keinen Umständen, unter keinem **Vorwande** darf man sich an der Wahrheit vergreifen. Aber ohne diese Grenzen zu **überschreiten**, kann man sich das Wort von **Crétineau-Joly** zu eigen machen und anwenden: *<Die Wahrheit ist die einzige für die Geschichte erlaubte Liebe> — man könnte selbst hinzufügen — und für die religiöse und soziale Verteidigung.>*

«Die Kirchenväter liefern den Beweis für diese These. Schon die Titel ihrer Werke besagen deutlich, dass in ihrem Kampfe mit den Häresien die ersten Schläge gegen die Häresiarchen erfolgten. Die Werke des hl. Augustinus tragen fast **alle** im Titel den Namen des Urhebers der Häresie, die sie bekämpften: Gegen den **Manichäer** Fortunatus; Gegen Adamantus; Gegen Felix; Gegen Secundinus; Wer Petilianus gewesen ist; **Über** die Taten des Pelagius; Wer Julianus gewesen ist, usw. So bestand der grösste Teil der Polemik des grossen Lehrers in einem persönlichen, aggressiven, biographischen wie doktrinären **Stil**. Er kämpfte persönlich mit dem Häretiker nicht weniger als mit der Häresie. Was wir über den hl. Augustinus sagen, das **gilt** für alle heiligen Väter.»

«Woher hat der Liberalismus denn das neue Gebot, bei der Bekämpfung des Irrtums von den Personen abzusehen, ja ihnen zuzulächeln und zu schmeicheln? Sie sollen sich hierin an die christliche Tradition halten und uns Ultramontane nicht daran hindern, den Glauben zu verteidigen, wie er stets in der Kirche Gottes **verteidigt** worden ist.»

«Das Schwert des katholischen Polemikers soll verletzen, **soll** verwunden, mitten ins Herz! Das ist die einzige wahre und wirksame Art zu kämpfen.» <sup>7</sup>

Grund für die Gegnerschaft zum Liberalismus

Nachdem wir **alle** Zitate von Don Sarda gelesen haben, werden sich manche unserer Leser fragen: Worin besteht der Grund zu solcher Unversöhnlichkeit eines Katholiken gegenüber dieser Lehre?

Der Grund hiezu liegt völlig in der Natur der katholischen Lehre selber.

Vergessen wir nicht, dass die katholische Lehre nichts anderes ist als das Wort Gottes, das unfehlbar dargelegt wird durch die Braut Christi, die **hl. katholische Kirche**.

Nun ist das Wort Gottes «ein zweischneidiges Schwert», das keinen **Kompromiss** zulässt und Intoleranz erfordert.

Die Intoleranz Unseres Herrn Jesus Christus

Betrachten wir das Verhalten Unseres Herrn Jesus Christus jedesmal, wenn es um die Lehre ging. Angesichts jeglichen menschlichen Elendes, dem er begegnete, zeigte Jesus stets unendliche Güte: Wir denken zum Beispiel an Maria Magdalena, an die Ehebrecherin, an Zachäus, an den Besessenen von **Gerasa**, an den **Schächer** usw. Welche Strenge dagegen, welche Unversöhnlichkeit, welche Intoleranz gegenüber den Pharisäern! Wie erklärt sich solch strenges Verhalten, ein so hartes gegenüber den letzteren?

Bei den ersteren handelte es sich um moralisches Elend, wobei die Lehre nicht in Frage gestellt wurde.

Bei den letzteren stiess sich Christus am lehrhaften Widerstand; er hatte Leute vor sich, die dem Worte Gottes widerstanden, der Offenbarung des Vaters. Gegenüber dieser Geistesünde benimmt sich Jesus schroff und schmäh gar mit den Worten: «Unglück über euch, ihr heuchlerischen Pharisäer!...»

Und denken wir dabei nicht, dass Jesus sich dem doktrinären Irrtum entgegengestellt habe und bloss gegen die Lehrer am Tempel war; Jesus duldete Irrtum bei niemandem, selbst als er solchem bei Leuten guten Glaubens und guten Willens begegnete.

Gestatten wir uns, auf drei Fälle hinzuweisen, die uns stets beeindruckt haben:

<sup>7</sup> Das Buch von Don Sarda y Saivany hat besonderes Gewicht. Als es nämlich erschien, wurde es **bei** der hl. Kongregation für den Index denunziert durch **Don de Pazos**, Kanoniker des Bistums Vichy. Dieser veröffentlichte gleich ein Werklein mit dem **Titel**: «Zurückweisung der Irrtümer», enthalten im Werklein «Der Liberalismus ist eine Sünde». Die genannte Kongregation schützte das Werk von **Salvany** und lobte es sogar mit dem Bemerkn, dass er die Lehre der Kirche vertrete. Das Werk von Pazos aber wurde verurteilt mit der Auflage, **alle** Exemplare zurückzuziehen.

*Erste Tatsache* — Es handelt sich um die Diskussion **über** das Brot des Lebens Man liest den Bericht darüber **bei** Joh 6,25—70

Heben wir hervor, was man **als** guten Willen dieser Juden bezeichnen **konnte**: Um Jesus zu treffen, haben diese Juden den See **überquert**, sie begaben sich nach **Kapharnaum** und begaben sich in die Synagoge, um Jesus zu finden, es handelt sich also um eine unleugbare Anstrengung ihrerseits

Als sie ihn trafen, bemerkte Jesus ihnen **gegenüber**, sie suchten **ihn** auf, weil er sie mit dem Brote gefüttert habe Der Meister ladet sie nun dazu ein, sich anzustrengen, um **eine** andere Nahrung zu bekommen, die Er allein ihnen geben **konnte**

Nun, diese Leute schienen nicht schlecht geneigt zu sein, denn sie fragten «Was **müssen** wir tun, um die Werke Gottes zu **verrichten**?» Ihr guter Wille schien weiterhin zu bestehen, selbst als er vom wahren «Brote **Gottes**» sprach, «von jenem, das vom Himmel **herabkommt** und der **Welt** das Leben spendet», worauf **sie erwiderten**: «Herr, gib uns **immerdar** dieses **Brot**»

Die Dinge verschlimmerten sich von jenem Augenblick an, da er Glauben verlangte und **verkündete**, dass Er das Brot des **Lebens sei**: «Da murrt den Juden über ihn, **weil** er gesagt hatte <Ich bin das Brot, das vom Himmel herab gekommen ist>», und einige Verse **weiter**: «Da **stritten** die Juden untereinander und sagten <Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen **geben**?>»

Unser Herr, unser Gott, wusste **wohl** um **die in** ihrem Geiste auftauchenden Schwierigkeiten, er wusste wohl, dass **sie** sich das Essen von blutigem Fleisch vorstellten und nicht an einen sakramentalen Genuss unter den Gestalten von Brot und Wein denken konnten Eben des wegen, solcher Schwierigkeiten wegen **erklärten manche** Junger «Diese Rede (d h diese Lehre) ist hart, wer kann **sie hören**? Und viele zogen **sich zurück** und kamen nicht mehr zu ihm»

Als Unser Herr sie abziehen sah, hatte er sie **zurückrufen können**, um einige **Erklärungen** zu geben **Tatsächlich** tat er es nicht Ja, nicht **bloss unterliess** er **dies**, nicht **bloss** gab er keine **Erklärung** und **hies** sie ziehen, er drehte **sich** gar zu den **Zwölfen** hin und fragte **sie**: «Wollt auch **thr** weggehen?»

Durch sein Verhalten, das zugleich **eine** Lehre bedeutet, zeigt uns Jesus, dass man, wenn es **sich** um sein Wort handelt, keine Konzession machen darf, keine Anpassung noch irgendwelchen Irrtum dulden darf Er, der Meister, war zu keinem Vergleiche bereit, er hatte es vorgezogen, von allen den Seinen verlassen zu sein, ganz allein, als um den Preis der **allerkleinsten** Konzessionen **Schuler zurückzubehalten**

*Zweite Tatsache* — **Die Fusswaschung am Hohen Donnerstagabend** Über diese Episode berichtet uns der hl Johannes (13,4—10)

Wir haben keinen Grund, am guten Glauben von Simon-Petrus zu zweifeln, da Jesus selber **sich** die Muhe genommen hat, **die unüberwindliche** Ignoranz seines Apostels zu unterstreichen «Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht, aber nachher wirst du es begreifen»

Petrus ist nicht bloss guten Glaubens, ja es scheint, seine Weigerung sei **begründet** durch die Liebe zu seinem Meister Hatte Jesus gesagt «Simon, wasche mir meine **Füsse**», oder aber «wasche deinen **Brüdern** die Füsse», dann hatte **fur** den Apostel kein Problem bestanden, **jedoch**: «Herr, Du mir **die** Füsse waschen, mir, dem **Sunder**, nie und nimmer, das passt sich nicht!»

Nun aber, trotz des guten Glaubens des Petrus, trotz seines guten Willens und seiner guten Gründe, wie dachte **hierüber Jesus**?

«Simon, wenn ich dich nicht wasche, hast du keine Gemeinschaft mit mir» Nun aber bedeutet es, mit dem Herrn keine Gemeinschaft zu haben, «in **die** äusserste Finsternis gestürzt zu werden, wo Heulen und **Zahneknirschen** herrschen»

Bei der **Erwägung** dieser Szene verstehen wir nun wohl, dass, **wenn es um die Lehre geht, die Duldung des Irrtums einen Verrat bedeutet**

Einmal mehr haben **wir** es im Ereignis der Fusswaschung festgestellt, weder der gute Glaube noch die gute Absicht sichern uns das Heil Was **rettet**, das ist der Glaube, das heisst **die** Annahme der Lehre des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, die Zustimmung zu seinem Worte ohne jegliche Diskussion noch Kompromiss

*Dritte Tatsache* — Es handelt sich um jenes Ereignis in der Leidensgeschichte, von welchem der hl Lukas berichtet (Luk 23,27—31) und welches die achte Station des Kreuzweges darstellt: **Jesus trostet die Frauen Israels, die ihm folgen**

Diese **Trostung bedeutet** eher einen Tadel Und auch hier aber waren die Frauen, die Jesus folgten, guten Glaubens, und sie glaubten, ein Gott **gefälliges** Werk zu verrichten, ein Werk **körperlicher** Barmherzigkeit; aber auch sie schienen in der Tat sehr verdienstvoll zu han-

deln Indem **sie** den Verurteilten beklagten, **währendem** die **zugellose** Menge **ihn** beschimpfte, **mussten** sie bestimmt Spottreden, ja vielleicht gar Flüche einheimsen

**Wie** reagierte Jesus darauf Hat er ihnen **fur** ihren Mut und für ihr Mitleid **gedankt**? **Nein!** Er hat sie getadelt, denn **sie** befanden sich im Irrtum Er tadelte **sie öffentlich** vor jenen, **die sie** verspotteten «Weinet nicht über **mich!** Weinet über euch und über eure Kinder» -

Welch ein Starrsinn! Welche Unduldsamkeit! **Ein** Liberaler **würde** beifügen **Welch** ein Mangel an Anpassungsfähigkeit! Welch ein Mangel an elementarer Liebe!

Schauen wir uns wieder das Evangelium an Wir werden sehen, dass Jesus, unser Meister, so gut, so **geduldig, so** barmherzig gegenüber allem menschlichen Elend, eine derartige Unnachgiebigkeit an den Tag legt, eine solche Harte, **eine** solch **enttäuschende** Intoleranz, jedesmal, wenn es um die Lehre geht

Worin liegt der Grund für solches **Verhalten**? Für uns scheint der Grund ganz einfach zu sein Hat es Jesus nicht zu verstehen gegeben, als er **erklärte**: «Meine Lehre habe ich nicht aus mir, sie ist von jenem, der mich **geandt hat**»

Es ist also **verständlich**, wenn Er, der Gesandte des Vaters, sich kein Recht **anmasste, die** Lehre zu ändern, sie zu vermindern oder zu verschweigen, es auch in niemands Macht liegt, es zu tun, denn «der Junger steht nicht **über** dem Meister»

Ja, wir **können** es nie genug wiederholen, die **Glaubigen**, die **Priester**, die **Bischofe** und selbst der Papst sind nicht **Eigentümer** der katholischen Lehre, sie **sind** bloss ihre Diener Und **je** mehr Diener, umso hoher **ihre** Würde **ist**, daher kommt der Titel «Knecht der Knechte Gottes», den man dem Stellvertreter Christi zueignet **Sie** sind verpflichtet, **die** katholische Lehre, das Wort Gottes, zu **hören**, sich ihm zu unterziehen, **sie** zu bewahren, **sie** zu verteidigen und zu **verkünden** Aus diesem Grunde waren **die** katholischen Apologeten aller Zeiten derart unnachgiebig in **bezug** auf **die** Lehre, und **ihre** Unnachgiebigkeit bedeutete zu gleicher **Zeit** den Ausdruck ihrer Liebe

«*Der Abscheu gegenüber dem Irrtum*», sagt **in** trefflicher Weise Ernst Hello, «*bildet den Prufstein, an dem man die Wahrheit zur Liebe erkennt*» (der Mensch)

Bei der heutigen dramatischen Lage der Kirche ist es mehr denn je notwendig, uns der Wahrheit zu verpflichten und deswegen in uns den Abscheu vor dem Irrtum zu entwickeln

Den Irrtum verabscheuen heisst die Lüge verabscheuen, **die** Zweideutigkeit, die Kompromisse, die Konzessionen, **kurz**, das heisst in einem Worte, **kampferisch** antiliberal sein, das heisst **also**, ein wahrer Junger Jenes zu sein, der uns gelehrt **hat, JA ZU sagen, wenn es ein Ja ist, und NEIN, wenn es ein Nein ist**

**In welchen Belangen muss man heutzutage in bezug auf die Lehre gegen den Liberalismus kämpfen?**

In jeder Hinsicht, besonders aber, was die am meisten angegriffenen Dogmen betrifft

*Welches sind die Dogmen, die heutzutage in besonderer Weise den Angriffen ausgesetzt sind?* Jene, die die Eucharistie und den Papst angehen

*Warum werden diese Dogmen in besonderer Weise angegriffen durch jene, welche die in der Kirche eingestuzte Subversion leiten?* Deshalb, weil auf ihnen der gesamte Katholizismus beruht **Nämlich**:

— *Was ist die hl Messe*, wenn nicht die reale Gegenwart des Sohnes Gottes mit seinem Leibe, seinem Blute, seiner Seele und seiner Gottheit in seinem Zustande als dargebrachtes Opfer?

— *Was ist der Papst* anderes als dieses selben Gottmenschen Stellvertreter, das heisst der sichtbare Fels (Jesus ist der wirkliche Eckstein — 1 Petr 2,6—8), auf dem die Kirche Christi ruht? «Und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen»

Wenn das **Unmögliche geschähe** und es der Holle gelänge, eine einzige dieser Wahrheiten, zumal dieser beiden, zu **unterdrücken**, dann wäre es um den ganzen Katholizismus geschehen, denn es kann keinen Katholizismus geben ohne Jesus, und, wiederholen wir es. Messe und Papst bedeuten, Jesus unter uns bis zum Ende der Zeiten Luther hat das wohl **begriffen**, indem er **sagte**: «**Zerstoret** die Messe, und ihr vernichtet den gesamten Katholizismus»

Jedermann muss nun einsehen, wie wichtig es ist, unnachgiebig zu sein in bezug auf Messe und **Papst**, und dass man in diesen beiden Dingen absolut antiliberal sein muss, keine Zweideutigkeit **sich** erlauben darf, und dies angesichts der Tatsachen,

— dass die Fenster der Kirche in unkluger Weise gegen die **Welt** hin

geöffnet wurden, dass der Rauch Satans eingedrungen ist und **alle** Wahrheiten verdunkelt hat in der Dämmerung der Zweideutigkeiten und in der Nacht des Irrtums

— dass «der Stuhl Petri besetzt worden ist durch einen überzeugten Liberalen, angesteckt von protestantischen, freimaurerischen und marxistischen Ideen»<sup>8</sup>

— dass angesichts so vieler Skandale, die sich überall ereignen, die meisten Bischöfe schweigen und die Politik «des verendenden Hundes auf dem Wasser» befolgen.

**ACHTUNG!** Hier *eine wichtige Bemerkung*. Wenn wir erklären, dass wir uns **als unnachgiebig** erweisen müssen, wenn es um die Lehre von Messe und Papst geht, dann sagen wir nicht, dass man sie **majorieren** soll. Wir **sagen** einfach, man dürfe keinen **Kompromiss** eingehen, und dies nicht **bloss** mit irrigen Lehren, die schon verurteilt worden sind, sondern auch mit jenen, die einfach zweifelhaft sind, und dies unter keinem **Vorwande**.<sup>9</sup>

Empfiehlt denn der Apostel nicht den ersten Schülern, wachsam zu sein «gegenüber den Neuerungen der Sprache»?

Wenn wir auf dem Stuhle Petri statt eines «überzeugten Liberalen» einen Papst hätten, das heisst einen wahren Stellvertreter Christi, der es ernst nähme mit seinem besonderen Amte, den Glauben der Brüder zu stärken, dann könnten wir seinem Gerichte alle zweifelhaften Dinge vorbringen, die den Glauben der einfachen Leute verwirren. Leider müssen wir uns mit dem begnügen, was wir haben, und wir haben die Häupter, die unsere Feigheit verdient. Hat denn Unser Herr

uns nicht zum voraus gesagt: «Ich werde ihnen Knaben zu Herrschern geben, und Weichlinge sollen über sie gebieten» (1s. 3,4).

Da wir sie nun haben, dann deswegen, **weil** wir sie verdienen.

Da wir wahrhaft männliche, mannhafte Häupter entbehren, die dazu befähigt sind, sich den Wölfen entgegenzustellen, um die Herde des Herrn zu bewahren, müssen wir uns absolut an die sichere Lehre der ewigen Kirche halten und rücksichtslos jegliche Neuerung und jeden einfachhin zweifelhaften Vergleich zurückweisen.

Wir sagen: jegliche Neuerung und selbst jeglichen zweifelhaften Vergleich. In der Tat, die *zweifelhaften Neuerungen* setzen uns der Gefahr aus, zu verirren und den Glauben zu verlieren. Dessen versichert uns der Apostel seit den apostolischen Zeiten: «Einige, die sich dazu bekannt haben (profane Neuerungen in den Worten), sind vom Glauben abgeirrt» (1. Tim. 6,21).

*Was die zweifelhaften Vergleiche angeht*, welche fordern, dass wir uns in der Verkündigung der Lehre einen Dämpfer auferlegen — sei es, um die Lauen, die Unentschiedenen, die Weichen nicht abzustossen; sei es, um die örtliche Autorität nicht in Verlegenheit zu bringen —, bedeuten sie in unserer Zeit einen wahren Verrat an der Sache, die wir verteidigen.

---

8 Erklärung von Mgr. Lefèbvre im Radio am 5. Februar 1978.

9 Lies «Forts dans la Foi» Nr. 19, «Le prix à payer», erhältlich in unseren Büros.

### IRENÄUS, Bischof von Lyon (+202)

Von keinem andern als von denen, durch welche das Evangelium an uns gelangt **ist, haben** wir Gottes Heilsplan gelernt. Was sie zuerst gepredigt und dann nach dem Willen Gottes uns schriftlich überliefert haben, das sollte das Fundament und die Grundsäule unseres Glaubens werden. Frevelhaft ist die Behauptung, sie hätten gepredigt, bevor sie die volle Kenntnis besessen hätten, wie jene zu sagen sich **erkühnen**, die sich rühmen, die Apostel verbessern zu können. Nicht eher nämlich zogen sie aus bis an die Grenzen der Erde, allen die frohe Botschaft zu bringen und den himmlischen Frieden zu verkünden, als unser Herr von den Toten auferstanden war und sie alle die Kraft des Heiligen Geistes empfangen hatten, der über sie kam. Dadurch **empfangensie** die Fülle von allem und die vollkommene Erkenntnis, und so besitzt auch jeder einzelne von ihnen das Evangelium **Gottes...**

Sie alle lehren uns den einen Gott als Schöpfer des Himmels und der Erde, wie ihn Gesetz und Propheten verkünden, und einen Christus als den Sohn Gottes. Wenn also jemand ihnen nicht glaubt, dann verachtet er die Mitgenossen des Herrn, verachtet auch Christus den Herrn selbst, verachtet auch seinen Vater und ist durch sich selbst gerichtet, weil er seinem Heile hartnäckig widerstrebt. Das aber tun alle Häretiker.

Widerlegt man nämlich die Häretiker aus den Schriften, dann erheben sie gegen sie Anklagen, daß sie nicht zuverlässig seien, auf verschiedene Weisen verstanden werden könnten, und daß aus ihnen die Wahrheit zu finden nur imstande **seien...die** die Weisheit hätten. Unter dieser Weisheit versteht jeder von ihnen natürlich das von ihm erfundene System, so daß nach ihnen die Wahrheit bald bei Valentinus, bald bei Markion, bald bei Cerinth ist (man kann hier auch ganz "moderne" Namen einsetzen). **..Denn** verdreht sind sie alle, und trotzdem schämen sie sich nicht, sich selbst als die Richtschnur der Wahrheit hinzustellen.

Berufen wir uns aber ihnen gegenüber auf die apostolische Tradition, die durch die Nachfolge der Priester der Kirche bewahrt wird, dann verwerfen sie wieder die Tradition, nennen sich klüger als die Priester und Apostel und sagen, sie hätten allein die Wahrheit gefunden. Die Apostel hätten den Worten des Heilandes noch allerlei aus dem Gesetz beigemischt... Sie aber wüßten klar, rein und schlicht das darin verborgene Geheimnis - fürwahr eine **Gotteslästerung!**

Die von den Aposteln in der ganzen **Welt** verkündete Tradition kann in der Kirche jeder finden, der die Wahrheit sehen will, und wir können die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe der einzelnen Kirchen aufzählen und ihre Nachfolger bis auf diesen Tag. Diese haben von den Wahngewürden nichts gelehrt und nichts gehört. Denn wenn die Apostel verborgenen Geheimnisse gewußt **hätten...** dann hätten sie die Geheimnisse am ehesten denen übergeben, denen sie sogar die Kirche anvertrauten. Ganz vollkommen nämlich und in allem untadelig wünschten sie die, denen sie ihren Lehrstuhl **übergaben** und die sie als ihre Nachfolger zurückließen...

## LITURGISCHE REFORMEN

aus: Fautrad: "Le Ralliement de Rome à la Revolution", S.47 ff.; übersetzt von  
Dr. Ambros Kocher

Die liturgischen Reformen stellen die Verwirklichung der Voraussagen des Freimaurers Roca dar: "Je crois que le culte divin ..." (S.29) Sie haben zum Ziel - wie in Straßburg -, ökumenische Zeremonien zu schaffen, was durch die Bulle "Exsurge Domine" von Leo X. am 15.6.1520 verdammt worden ist. Er, Leo X. hat am 15.6.1520 Luther exkommuniziert und 41 seiner Thesen verurteilt. Bei den heutigen Reformen geht es um die Schaffung einer Etappe in Richtung auf die freimaurerische Super-Universal-Kirche. Man beachte nur folgende zwei Gebete: "Suscipe Sancta Trinitas": "Zu Ehre der Hl. Dreifaltigkeit" wurde unterdrückt, ebenso die Präfation zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit in feierlichen Sonntagsmessen - ohne besonderes Fest. Warum solche Ausmerzungen?

Außerdem bieten sie, die Reformen die Gelegenheit, mit dem Haß eines Luthers die wahre Messe zu verfolgen, indem man sie willkürlich verbietet.

Was wir über die 'neue Messe' denken müssen, darüber gibt uns einer unserer Freunde Auskunft: "Diese Vorausschau eines Roca liefert uns ein beredtes Indiz dafür, in welcher Richtung wir den Ursprung dieser 'neuen Messe' zu suchen haben."

Beachten wir also:

- Die persönliche Einstellung ihrer Urheber unter der Federführung eines **Montini**.
- Die ärgerlichen Umstände ihrer Ausheckung und die gewalttätige Promulgation.
- Die Autorität des Briefes der Kardinäle Ottaviani und Bacci an die Adresse Montinis mit einer kritischen Prüfung des sog. "NOM", erschienen in "Pensées catholique" Nr.112.
- Die Erklärungen von Theologen, in die ich volles Vertrauen habe, besonders in Pater Calmel von 1969: "Ich lehne den 'Ordo missae Pauls VI.' ab. Warum? Weil dieser 'Ordo' in Wirklichkeit gar nicht besteht. Was besteht, das ist eine allgemeine und beständige liturgische Revolution. (...) Ich bin überzeugt, daß Paul VI. seine Autorität mißbraucht hat, und zwar in außergewöhnlich schwerwiegender Weise. Er baut einen neuen 'Meß'ritus auf einer Meß-Definition auf, die aufgehört hat, katholisch zu sein."
- Der satanische Haß gegenüber der traditionellen Messe, und zwar gegen sie allein, und dies von seiten Roms und einer Maffia von Bischöfen und Priestern, die sich 'katholisch' nennen.
- Die reservierte Annahme dieser 'neuen Messe' durch Taizé und andere Reformierte.
- Die katastrophalen Resultate dieser Neuerungen bei den Gläubigen, die vielfach aus Ekel die religiöse Praxis aufgeben - angesichts dieser sakrilegischen oder lächerlichen Zeremonien.
- Die Prophezeiungen des Propheten Daniel, Unseres Herrn Jesu Christi, Unserer Frau von La Salette und Fatima bezüglich der "Zerstörungen an hl. Stätte". Kardinal Billot fügte bei: "Es ist das Opfer unserer Altäre, das in jenen schrecklichen Tagen überall verboten sein wird, außer es gelänge, das Opfer darzubringen in der Dunkelheit der Katakomben". (La Parousie)

Ich stütze mich zwar auf die angeführten Erklärungen, doch bin ich darüber hinaus davon überzeugt, daß die 'Messe Pauls VI.' nicht bloß zweifelhaft, zwei- bzw. mehrdeutig, gefährlich für den Glauben ist, wie man etwa fast überall gesagt hat - ohne bis zur klaren Wahrheit vorstoßen zu wollen! -, sondern rundweg ungültig ist, in sich selber, in ihrem Wesen - völlig ungültig! Und dies auch, wenn sie von einem 'guten' Priester zelebriert würde mit der Absicht, "das zu tun, was die Kirche tut", indem er die Prex I benützt, die fälschlicherweise als "Canon Romanus" bezeichnet wird.

Ein solch 'guter' Priester kann in der Tat, vom Momente an, da er die 'neue Messe' annimmt, nur das tun, was die abgefallene (Schein)Kirche von Paul VI. tut, und nicht, was die Kirche der wahren Tradition will, d.h. er kann nicht tun wollen, was Unser Herr selber will. Dieser Wille Unseres Herrn ist es, der in Wirklichkeit konstitutiv für die Gültigkeit der hl. Messe ist - wie übrigens bei jedem Sakrament. Was die (neue) Konsekrationsformel (oder: 'Konsekrations'formel) angeht (...), habe ich den Eindruck, man betrachtet diese nur zuoft als magische Formel, durch falsche Auslegung des "ex opere operato" des Sakramentes dazu verführt.

Für mich ist klar: Die Montini'messe' ist auf keinen Fall gültig, niaht mehr und nicht weniger als die lutherische oder anglikanische, und zwar aus denselben Gründen.

Die Messe ist das Herz der Kirche, das Unterpfand ihrer Einheit. Mit seiner 'neuen Messe' hat Paul VI. nicht bloß diese Einheit zerstört, sondern auch die Quelle der Heiligung zum Versiegen gebracht. Wenn man nicht dorthin zurückkehrt, fährt man fort; das Programm des Apostaten und Freimaurer Roca durchzuführen.

Paul VI. handelte nicht als Nachfolger Petri, sondern als ausführendes Organ des Freimaurerwerkes, d.h. eines satanischen Plans. Wir denken zurück an den sakrilegischen Empfang von Pastoren verschiedener Konfessionen in unseren Kirchen, im Vatikan, in Chartres, in Rennes (Buddhistenzeremonie) und in Paris - was alles durch die Bulle "Apostolicae Curiae" Leos XIII. vom 13.9.1896 verboten wurde. An die Ungültigkeitserklärung der anglikanischen Weihen hielt sich Montini auch nicht: er ließ die Anglikaner im Vatikan 'zelebrieren'. Am 12. 10. 1975 versammelten sich in der Kathedrale von Laon 'Katholiken', Häretiker, Ungläubige, Buddhisten, Hindus zu einer musikalischen und religiösen Feier "zu Ehren des Höchsten Wesens", wie uns die Presse berichtete.

Diese 'ökumenische', in Wirklichkeit: blasphemische Versammlung bedeutet eine Verunglimpfung unserer Märtyrer der ersten Jahrhunderte, jener, die sich weigerten, den Islam, das Luthertum und den Anglikanismus anzunehmen. Es ist die Verleugnung Jenes, der von den Juden gekreuzigt worden ist, weil er der Sohn Gottes ist, und der vor der Himmelfahrt seinen Jüngern befohlen hat, Seine Zeugen zu sein - bis zum Märtyrertum - in Jerusalem und in aller Welt. All dieser 'Ökumenismus' wird verurteilt in Kanon 1258 des CIC, der die aktive Teilnahme an a-katholischen Veranstaltungen verbietet.

Dieser 'Ökumenismus' verwirklicht jedoch den freimaurerischen Plan, alle Religionen zu vereinen. Hören wir nochmals den Ex-Kanoniker und Freimaurer Roca: "Was die Christenheit bauen will, das ist nicht eine Pagode, das ist ein Universalkultus, der alle Kulte umfassen wird". Und weiter: "Das Papsttum wird untergehen. (...) Dann erscheint ein 'neues Christentum', verfeinert, weitreichend, tiefgründig, wahrhaft universell, alles umfassend. (...) Ein universeller Kultus, der alle Kulte in sich schließt (...) Gott wird die Menschheit sein, die, mit meinen Augen gesehen, sich mit Christus vermischt, (...) der auch das gesamte Universum darstellt. (...) Auf den leidenden Christus Mensch folgt in unseren Tagen der triumphierende Christus-Geist". Noch ein sehr aktueller Text: "Nur in einer theokratischen Gesellschaft, mit dem Charakter der Freimaurerei kann man eines Tages den Islam und das Christentum, das Judentum und den Buddhismus, Europa und Asien in demselben Ideal und derselben Hoffnung vereinigen. Mit einem Wort, es ist an der Freimaurerei, diese Universalkirche zu bauen". (Pignatelle: "Batailles maconique") - "Die Freimaurerei wird die Super-Kirche sein, Kirche, die alles vereinigt." (Bulletin du Grand Orient, 37) (Anm. d.Red.: Genau das war die Ansicht Montinis, und er hatte die Absicht, sie zu verwirklichen. Und Wojtyla beruft sich auf ihn immer als auf seinen geistigen Vater in ganz besonderer Weise.)

Alle Reformen, alle Taten und öffentlichen Akte des freimaurerischen Geistes konnten in der 'konziliaren Kirche' nur dadurch realisiert werden, daß die Hierarchie, die Inhaber der Gewalt, den Befehlen der Geheimbünde zur Verfügung standen.

\* # \* \* \*

## WELCHEN WEG ZEIGEN UNS DIE ZEHN GEBOTE GOTTES ?

von  
Alois Schnitzer sen.

1. Wer an den Einen Gott glaubt, meidet aus Liebe zu Ihm jeden irdischen Götzendienst.
2. Wer seinen Gott verehrt, will sich die Liebe Gottes sichern; dies kann er nur mit Taten der Liebe selbst.
3. Wer den Sonntag heiligt, schenkt und opfert diesen Tag Gott auf.
4. Wer Vater und Mutter ehrt, sorgt und opfert für das Wohlergehen seiner Eltern.
5. Wer des Nächsten Gesundheit und Leben schätzt und schützt, liebt seinen Nächsten.
6. Wer nicht Unkeuschheit treibt, bezeugt seinem Lebensgefährten durch Treue seine Liebe
7. Wer nicht stiehlt, anerkennt und schützt fremdes Eigentum.
8. Wer kein falsches Zeugnis gibt, liebt die Wahrheit und betrügt seinen Nächsten nicht.
9. Wer des Nächsten Weib nicht begehrt, bändigt seine Begierden und achtet des anderen Eheweib.
10. Wer des Nächsten Habe nicht begehrt, überwindet in sich Neid und Haß.

Lieber himmlischer Vater, schenk mir die Erleuchtung,  
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich Dir meine Liebe beweise,  
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich die Liebe zu meinem Nächsten üben kann  
Schenk mir beim Erkennen meiner Pflicht auch die Kraft, diese Werke zu vollbringen.

## UNSERE HALTUNG

von

Johann Berghammer

Ist diese "konziliare Erneuerung", der neue Kurs in der Kirche, für einen wirklich gläubigen Katholiken annehmbar? Was hat sie gebracht? Worauf läuft sie hinaus?

An dieser Erneuerung haben sich die Geister geschieden. Faktisch existiert eine Glaubensspaltung, die fast unvermeidlich auch eine Kirchenspaltung nach sich ziehen muß.

Diese Pseudoerneuerung ist doch nichts anderes als ein besserwissendes, aufgeklärtes, weltorientiertes Macht und Mittel nützendes Hinwegschreiten über den überlieferten römisch-katholischen Glauben zu einem synarchisch orientierten Namenschristentum, das von den vernunftswidrigen Mysterien und von den den Lebensgenuß behindernden Einschränkungen befreit ist. Sie ist die Selbsterhöhung des emanzipierten Menschen (Gläubigen?), der von der Herrschaft Gottes, vom Königtum Christi, von Unterwerfung, von Reue und Zerknirschtheit, von Demut und Askese, und von den letzten Dingen nichts mehr hören kann. Sie ist auch ein Hinweggehen über die göttliche Offenbarung und praktisch ein (auswahlweises) Verwerfen des Evangeliums. Sie entspringt dem Stolz, der Weltlichkeit, der Zuchtlosigkeit, der Selbstmächtigkeit und dem Betterwissen. Das ist gewiß nicht zuviel gesagt. Alle Anzeichen bestätigen es und wer es sehen will, der sieht es. Ein Vergleich mit der Erhebung des Luzifer und mit dem "Essen vom Baume der Erkenntnis" des ersten Menschenpaares drängt sich auf.

Paul VI. sagte in der Schlußsitzung des Konzils: "Die Religion, das heißt der Kult Gottes, der Mensch werden wollte, und die Religion des Menschen - als solche muß sie nämlich angesehen werden - das heißt der Kult des Menschen, der sich zu Gott machen will, sind einander begegnet (beim Konzil, d.Vf.). Und was ist geschehen? Gab es einen Streit, einen Kampf, einen Bannfluch? Das hätte geschehen können - aber es geschah nicht."

Prof. Balduin Schwarz, Salzburg, hat in "Glaube und Kirche" einen Franzosen zitiert: "Statt des Glaubens an den menschengewordenen Gott werde der Glaube vom gottgewordenen Menschen un t e r s c h o b e n." Die franz. Mystikerin Claire Ferchaud, anerkannt und konsultiert von geistlichen und weltlichen Persönlichkeiten, sagte zur Zeit des 2. Weltkrieges voraus, daß eine neue Religion darauf abzielt, nach und nach die alte zu ersetzen, wobei sie die äußeren Erscheinungsformen bewahren würde, sowie, daß die hl. Messe "tödlich bedroht" sei.

Dies weist neben vielem anderen darauf hin, daß mit dieser sogenannten konziliaren Erneuerung betrügerischerweise und getarnt ein anderer Glaube aufgezwungen werden soll. Ein pseudo-wissenschaftlicher Glaube sozusagen, befreit von Mysterium, Wunder und unnatürlicher Vergewaltigung, worauf Liberale und Freimaurer unablässig hingearbeitet haben.

Die "konziliare Erneuerung" der römisch-katholischen Kirche ist amtlich. Kein Bischof hat sich von ihr distanziert. Sie ist also nicht ein illegales Werk eingedrungener Progressisten, sondern das Werk der regierenden Macht in der Kirche. Was heute in dieser geschieht, ist von den Amtsträgern gewollt und wird gegen jeden Widerstand durchgeführt. Praktisch alle Posten von Bedeutung sind mit "Fortschrittlem" oder Opportunisten besetzt. Mit den als Traditionalisten beschimpften gläubig gebliebenen Christen spricht man gar nicht mehr. Diese werden als ein zu ignorierendes, lästiges Volk behandelt, auf dessen Aussterben man wartet. Priester dieser Gattung werden in den Seminaren nicht mehr herangebildet. - Dies als Feststellung, daß die "Amtskirche" T r ä g e r - nicht Opfer - der Entwicklung ist, des neuen Kurses, der "konziliaren Erneuerung".

Es erübrigt sich, beweisen zu wollen, daß diese "Erneuerung" kein neues Aufblühen von Glaube und Kirche ist, als das es hingestellt wird. Sie ist eine Katastrophe und kann daher vor Gott nur ein Greuel sein. Einige ihrer Früchte: Spaltung, Massendesertion von Priestern, Niedergang der Orden, Unterhöhlung der hl. Schrift, Kultivierung des Glaubenszweifels, grünes Licht für Irrlehren, Verweltlichung, Sittenverfall, Abwerfen des Kreuzes, Verschweigen der letzten Dinge usw. Ungehindert wurde ein neues Gottesbild eingeführt (Gott vom Richter über Gut und Böse zum Diener der Menschen herabgewürdigt), die Lehre von der Hl. Dreifaltigkeit und der Menschwerdung

Gottes zerredet und umgemünzt, das Eucharistieverständnis entsprechend verändert. Das sind einige wesentliche, von den Hirten teils passiv, meist aktiv unterstützte Verfälschungen des Reformkurses, des von der abgefallenen Hierarchie 'autorisierten' Kurses.

Man muß sich fragen, wo wird diese immer noch im Flusse befindliche Entwicklung enden, wenn die alten Priester ausgestorben sind?

Diese "konziliare Erneuerung" ist daher völlig unannehmbar. Da man sich nicht Rosinen aus einem vergifteten Kuchen holt, ist es unsinnig, etwa harmlos oder nützlich erscheinende Einzelheiten dieser dem Zusammenbruch von Glaube und Kirche dienenden Neo-Reformation zu bejahen. Sie kann nur - sie muß - in ihrer Gesamtheit abgelehnt werden.

Die sog. 'Liturgiereform' (und mit ihr die Änderung aller Riten) ist ein unabtrennbarer Teil dieser vorgeblichen Erneuerung. Daher die vehemente Unterdrückung der alten Liturgie und ihrer Anhänger.

Man kann Gott nicht etwas als Gottesdienst, als Liturgie, als Verherrlichung vorsetzen wollen, was als Hauptteil dieser Pseudoerneuerung Ausdruck und Vehikel der Unterschiebung eines neuen, nicht mehr katholischen apostolischen Glaubens ist!

Der sog. NOM muß als Kind und Werkzeug der Glaubensverfälschung einfach abgelehnt werden! Es gibt nur eine Alternative: Festhalten an der hl. Messe aller Zeiten. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!

\* \* \* \* \*

### DIE 'LEIDIGE' KLEIDERORDNUNG BITTE AN PRIESTER UND GLÄUBIGE

Leider hat die Vernichtung des geistigen Lebens in der Nachkriegs- und Nachkonzilszeit auch die äußeren Formen - Benehmen, Kleidung - systematisch zerstört. Bestimmte Ausdrucksformen und Gebräuche, die früher im kirchlichen Leben selbstverständlich waren (und die richtig sind), haben manche vergessen, die Jugend hat sie überhaupt nicht kennen gelernt - ein Zwanzigjähriger von heute war bei Konzilsende gerade 5 Jahre! Darum bitte ich herzlich darum, nicht auf jene Mitgläubigen, die Schwierigkeiten mit den (richtigen) äußeren Formen haben, geringschätzig herabzublicken. Es heißt das Pferd nicht nur vom Schwanz, sondern noch von seinem 'Apfel' aufzäumen zu wollen, wenn - wie leider geschehen - ein Priester einer Gläubigen, die anstatt eines Schleiers 'nur' eine Baskenmütze trug, die Kommunion verweigert. Wesentlich wichtiger wäre es, wenn die Priester erklären würden, warum man nicht in die alte und neue Messe (bzw. 'Messe') gehen darf, und wenn sie öffentlich sagen würden, daß der 'Papst' (Joh. Paul II.) nicht der Heilige Vater ist. Solche Äußerungen scheuen aber die meisten, man will den 'armen' Gläubigen aus 'pastoralen' Gründen nicht zuviel zumuten.

Eberhard Heller

\* \* \* \* \*

NACHRICHTEN: "WIR STEHEN AN DEN ANFÄNGEN DER KIRCHE" (aus: "FAZ" vom 22.5.79)

Vo. ROM 21. Mai. Die Priesterberufungen in Italien haben zwischen 1972 und 1977 stärker abgenommen als im übrigen Europa. Der Rückgang betrug in den anderen europäischen Ländern 26 Prozent, in Italien 31 Prozent. Mit dieser Tatsache wurden die 270 italienischen Bischöfe, die im Vatikan ihre Bischofskonferenz abgehalten haben, von den Berichterstattem der Konferenz konfrontiert. 1962 betrug die Zahl der italienischen Seminaristen 30 595, im Jahre 1968 noch 25 575. Im Jahre 1978 belief sie sich nur noch auf 9853; das waren 62,2 Prozent weniger.

Die Zahl der kleinen und großen Seminare ist von 1970 bis 1978 von 375 auf 259 gesunken. In dem Zeitraum von 1966 bis 1978 wurde ein Rückgang der geweihten Priester um fast zwei Drittel von 918 auf 384 festgestellt.

Was sind die Ursachen dieser Krise im italienischen Klerus? Der Hauptgrund wird im Säkularismus und der Lebensweise der Konsumgesellschaft gesucht, aber auch in der Resignation mancher Katholiken. Von den Bischöfen werden auch diejenigen "angeklagt", die es für gut halten, wenn die Priesterzahl abnimmt, weil auf diese Weise die Amtskirche endlich an Boden verliere. Es wurden aber auch all jene getadelt, welche die leichte Zunahme spätberufener Erwachsener zu optimistisch beurteilen.

Papst Johannes Paul II. machte den Bischöfen Mut. "Laßt euer Herz nicht erschüttern", sagte er in der Sixtinischen Kapelle, "wir stehen an den Anfängen der Kirche." (...)

## KEIN ANDERES MITTEL ZUR RETTUNG DER WELT: DAS ROSENKRANZGEBET

Lucia, die Seherin von Fatima an P. Fuentès, aus dem Jahre 1961:

Aus: "Messagero del Coure di Maria", Nr. 8-9, 1961, Rom; (übers. von G.H.)

Erinnern Sie daran, Pater, daß zwei Dinge die Grundlage für das Heiligwerden bei Jacinta und Franziskus waren: die Betrübniß der heiligsten Jungfrau und die Vision der Hölle. Die Madonna steht sozusagen zwischen zwei Schwertern: auf der einen Seite sieht sie die Menschheit verstockt und gleichgültig gegenüber den angekündigten Strafen, auf der anderen Seite muß sie sehen, daß wir die Sakramente entweihen und die sich nähernde Züchtigung verachten, indem wir ungläubige, genußsüchtige Materialisten bleiben. Die Madonna hat ausdrücklich gesagt: "Wir nähern uns den letzten Zeiten". Dreimal hat sie mir folgendes gesagt:

a) Zunächst erklärte sie, daß der Teufel in den entscheidenden Kampf eingetreten ist, d.h. in den Endkampf, aus dem einer von den zweien als Sieger hervorgehen wird: entweder sind wir auf der Seite Gottes oder wir sind auf der Seite des Teufels.

b) An zweiter Stelle hat sie mir wiederholt, daß die letzten Mittel zur Rettung der Welt diese sind: der Rosenkranz und die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens. Die "letzten" bedeutet, das es keine anderen geben wird.

c) An dritter Stelle sagte sie, daß alle anderen von den Menschen angewandten Mittel zwecklos sind; sie gibt uns zitternden Herzens den letzten Anker des Heiles: die allerseligste Jungfrau in Person.

Die allerseligste Jungfrau hat außerdem gesagt, daß uns, wenn wir sie nicht erhören und sie weiter beleidigen, nicht mehr verziehen wird. Pater, es ist höchste Zeit, daß wir uns Rechenschaft geben über die furchtbare Wirklichkeit. Wir wollen die Seelen nicht in Schrecken versetzen, aber dieser Aufruf entspricht der wirklichen Lage. Nachdem die allerseligste Jungfrau dem Rosenkranz eine so große Wirksamkeit verliehen hat, gibt es kein materielles, geistiges, nationales oder internationales Problem, das nicht gelöst werden könnte durch den Rosenkranz und ein Leben des Opfers. Wenn wir ihn mit Liebe und hingebenden Herzen beten, werden wir Maria trösten und soviele Tränen ihres Unbefleckten Herzens trocknen.

\* \* \* \* #

### DER SCHLANGENKNOTEN

von

H.H. Dom Augustin Marie O.S.B.

Ein Mann vom Lande war so geschickt im Fangen von Kreuzottern, daß er eines Tages bis hundert-siebzehn davon fing: eine Bestleistung! Am Abend ging er todmüde zu Bett. Er hatte seine noch lebenden Schlangen in sein Zimmer gebracht und in ein kleines Faß gesetzt. Das Faß hatte er zwar verschlossen, aber nicht sorgfältig genug. Nachts, als er schlief, rührten sich die Schlangen so, daß sie ihr Gefängnis sprengten. Von der Wärme des Bettes angezogen, kletterten sie darauf, schlichen sich in die Betttücher und wickelten den armen Mann ohne ihm zu schaden, ja sogar ohne ihn zu wecken. Stellen Sie sich seine Überraschung vor, als er aus dem Schlaf erwachte, die Arme und die Beine ganz von Schlangen umgeben. "Ich bin verloren!", dachte er. Er hatte aber die Vorsicht, sich nicht zu bewegen. Nachdem er sich Gott anempfohlen hatte, rief er seine Dienerin, indem er sorgfältig die kleinste Bewegung vermied. Als er sie neben seiner Tür hörte, rief er: "Kommt nicht herein, aber bringt einen großen Kessel lauer Milch, den ihr so leise wie möglich in die Mitte des Zimmers stellen werdet." Als der Kessel im Zimmer war ließen die Schlangen, eine nach der andern, den Mann Los und richteten sich zur Milch. Welch grenzenlose Freude ihn ergriff! Er beherrschte sich jedoch und gab allen Zeit, aus dem Bett zu kriechen. Dann stand er auf, und da er sah, daß alle bewegungslos und wie von der Milch betrunken waren, nahm er sie eine nach der anderen mit Zangen und schnitt ihnen den Kopf ab.

Wir müssen unser ewiges Heil inmitten von zahllosen Schlangen, d.h. inmitten der Dämonen, der (ungläubigen) Welt und der eigenen Sünden, die wir in unserem Herzen verbergen, bewirken. (...)

# Der vergessene Partisan

Renate Sprung

Es war im 2. Weltkrieg, als Leutnant Jurgen Baum mit seiner Pioniereinheit zum Bunkerbauen an die mittlere Welikaja geschickt wurde. Sie fuhren mit dem Schiff bis Riga, durchquerten im Guterwagen Lettland bis zur russischen Grenze, wo sie auf Lastkraftwagen umstiegen. In dem Stadtchen Ostrow verließen sie den mit seiner Fracht ostwärts fahrenden Konvoi, um die letzten paar Kilometer zu Fuß zurückzulegen. Anfangs marschierten sie in Dreierreihen, im Schutze der Hauserwände, über das holprige Kopfsteinpflaster. Später, als der eisige Ostwind sie auf schneeüberwehter Landstraße ansprang, schoben sie sich mit hochgeschlagenem Mantelkragen schrag gegen den Wind vorwärts. Beim Passieren eines inflacher Mulde gebetteten Dorfes entzifferte der Leutnant im Vorübergehen das Ortschild. Die kyrillischen Buchstaben hatte er im Offizierslehrgang gelernt. Jerijocha, klingt wie Jerijo, dachte er kopfschüttelnd. Klein Palastina im hohen Norden! Nach seinen Informationen gab es in dieser Gegend keine jüdischen Dörfer. Was mag es wohl mit diesem Namen für eine Bewandnis haben, daß er nach 25 Jahren Atheismus noch seine Gultigkeit besitzt? grubelte er und beschloß sich am Bestimmungsort danach zu erkundigen.

Auf der Ostrower Kommandantur hatte man ihnen den Weg gewiesen. Sie konnten nicht fehlgehen. Trotzdem hielt es der Leutnant für angebracht, nochmals anhand der Karte die Marschroute zu überprüfen. Die Position stimmte. Das Dorf in der Mulde und das zweite vor ihnen auf der Anhöhe überm Fluß, Sitz des Regimentsstabes, Jerusalemka, dort müssen sie hin

„Na denn auf ins gelobte Land“, ermunterte der Leutnant seine sich die Füße vertretenden Leute mit grimmigem Lachen, „in den Weinberg des Herrn.“ Das letzte klang ein wenig spöttisch, denn vom Weinberg des Herrn war weit und breit keine Spur zu entdecken. Kein

Kirchturm und kein Gotteshaus, nur spärliche Dörfer, halbhohe Kiefern, vermischt mit kummerlichen Birkenstammchen, die auf Sandboden und mooriges Gelände schließen ließen, dazu Schnee soweit das Auge reichte, einen halben Meter hoch, stellenweise zu meterhohen Schneewehen aufgeturmt und blaugraue, frostdampfende Luft, die den Horizont verdeckte.

Am späten Nachmittag erreichten sie ihren Bestimmungsort Jerusalemka. Zwei Häuserreihen entlang der breiten ungepflasterten Straße, aus rohen Stämmen gefugte Holzhauser dahinter Stall, Scheune und Schuppen oft unter einem Dach, und am Ende des Dorfes neben Schule und Verwaltungsgebäude die flachen, weitläufigen Kolchosställe und ein wenig abseits auf der Wiese, die zum Fluß hin abfällt, zwei schwarz geteerte Feldscheunen. Nachdem sich die Neuankömmlinge in der zum Kasino umgebauten Schule aufgewärmt und gestärkt hatten, wurden sie von dem in der Kolchosverwaltung residierenden Stab in die Quartiere eingewiesen.

Der Leutnant Jurgen Baum bezog mit einem Unteroffizier die Hütte des betagten Ehepaares Ilja und Jelisaweta Tumanow, die sich abseits, drei Steinwürfe von der Dorfstraße entfernt, auf freiem Feld befand. Ein Trampelpfad führte durch hufthohe Schneewände zu dem dürftigen Anwesen. Hier sind wir von allen guten Geistern verlassen, fuhr es dem Leutnant beim Anblick des holzernen Ziehbrunnenschwengels und des in der Mitte eingesunkenen Strohdaches durch den Kopf, und auch dem Unteroffizier war nicht ganz wohl bei dem Gedanken an die Abgeschiedenheit ihres Quartiers. Der alte Bauer, der sie hatte kommen sehen, empfing sie mit freundlichen Wortschwall auf der niedrigen Schwelle, reichte ihnen Brot und Salz zur Begrüßung und hieß sie in gebrochenem Deutsch eintreten. Seine vom Alter gebeugte Gestalt steckte in einem mit einem Strick um die Huf-

ten gegurteten Schafpelz, dessen blankgescheuerte Borten eine weitläufige Kreuzstickerei aufwies. Das runde, faltige Gesicht war von dem bis auf die Brust fallenden Bart sichelförmig eingerahmt und das weiße, schulterlange Haar gelichtet. Seine Füße steckten in strohgefütterten Holzschuhen. Nachdem er die Tür sorgfältig verriegelt hatte, tippte er mit dem Zeigefinger auf seine Brust und sagte mit breitem Lächeln „Man nennt mich Ilja, auf deutsch Elias“, und auf seine Frau deutend „Elisabeth.“ Auch der zahnlose Mund der Alten verzog sich zu freundlichem Lächeln, während sie den beiden zwei Stühle zuschob und ihnen mit einladender Geste bedeutete, Platz zu nehmen.

Wie Juden sehen sie nicht aus, eher wie Russen, dachte der Leutnant. Ihm war unbehaglich. Die ihnen entgegengebrachte Freundlichkeit, die gute Aufnahme — da stimmte doch etwas nicht. Schließlich waren sie nicht als Freunde gekommen. Möglicherweise hegten sie ungute Gefühle gegen die Eindringlinge, die sie nun hinter der Maske unterwürfiger Freundlichkeit zu verbergen suchten. Das konnte ein Motiv sein. Unterdessen hatte der Alte mit behäbiger Umständlichkeit den Docht der kleinen Sturmlaterne entzündet. Er blinzelte verschmitzt und bedeutete alsdann den ungebetenen Gästen mit feierlich — geheimnisvoller Geste, sich ruhig zu verhalten. „Papa gleich zurück“, sagte die Alte, während der Greis eine verborgene Falltür öffnete und in den Keller hinabstieg.

Währenddessen unterzog der Leutnant den einzigen Raum der Hütte einer flüchtigen Musterung. Viel Staat war damit nicht zu machen. Außer dem traditionellen Ofen, auf dem die beiden Alten schlafen mochten, war an Mobiliar nur noch ein Tisch, eine Wandbank, zwei Stühle und zwei Wandbretter mit Topfen und etwas Geschirr vorhanden. Von der Decke hingen an eisernen Haken, wahrscheinlich um

sie dem Zugriff der Ratten zu entziehen — mit Stricken befestigte Leinensackchen mit Salz, Zucker und Getreidevorräten

Minute um Minute verstrich Von unten herauf drang das dumpfe Geräusch aufschlagender Erdschollen, hin und wieder unterbrochen vom pfeifenden Atem des Greises Leutnant und Unteroffizier wechselten, beunruhigt durch das seltsame Gebaren der alten Leutchen einen fragenden Blick Sollte man ihnen eine Falle gestellt, sie in einen Hinterhalt gelockt haben? Womöglich buddelte der Alte den Eingang eines Stollens frei? Während beide noch solche und ähnliche Gedanken erwogen, tauchte auch schon der schweißnasse Kopf des Greises über der Bodenluke auf Im Arm hielt er ein erdverkrustetes Paket fest an die Brust gedrückt und seine Augen strahlten wie kleine Sonnen, als er es behutsam, wie einen kostbaren Schatz, auf den Tisch legte „Halleluja“, sagte der Alte feierlich mit leiser Stimme Er faltete die Hände in Brusthöhe und verharrte in dieser Stellung eine Zeitlang, während die Alte, die neben ihn getreten war, lautlos die Lippen bewegte Darauf umarmte er die fremden Gäste, wandte sich alsdann schweigend seinem Fund zu und begann, vorsichtig den verrotteten Bindfaden zu lösen Gold oder Schmuck, tippte der Leutnant, Silberbesteck oder ein Revolver, der Unteroffizier Während Hülle um Hülle fiel und das stattliche Paket zu einem schmalen Packchen zusammenschumpfte, lag der Abglanz einer feierlichen Stille über dem Raum Draußen, vor den kleinen blinden Fenstern glitt die graue Schneedämmerung in den Abend hinüber und das flackernde Lichtlein der Sturmlaterne übergoß die Gesichter der beiden Alten mit rosigem Schein Als die letzte Hülle gefallen war, bot sich den verblüfften Blicken der Soldaten eine zerlesene Bibel mit stockfleckigen, vergilbten Blättern dar,

eine Spur von Goldstaub auf dem abgegriffenen Deckel dort, wo das Kreuz gewesen war Die Hand des Alten glitt mit scheuer, zartlicher Gebärde darüber hin, als er mit leiser andächtiger Stimme sprach „Gottes Wort“ Nur diese zwei Worte, aber sie klangen, als schlossen sie sein ganzes Leben ein, einen Bogen zwischen Geburt und Tod spannend

Die Fremden blickten betreten zu Boden Diese alten Leute, was soll man dazu sagen, dachte der Unteroffizier, und, absurde Idee, eine Bibel zu verbergen, als sei sie wunder was für ein Schatz, der Leutnant Daheim, in seinem Bucherschrank, standen zwei von der Sorte Alte Drucke, preisgünstig auf einer Auktion erworben Er hatte eine Schwache für alte Drucke Gelesen hatte er darin nie Seltsam naiver Glaube — Gottes Wort! Als ob Gott sprechen konnte Er zuckte die Achseln und lachelte betreten Die Blicke der beiden Alten forschten erst freudig erregt, dann in angstlich verhaltener Spannung in ihren Gesichtern Sie gehörten einer Gruppe evangelischer Christen an und hatten jahrzehntelang die gemeinsame Bibel wie ihren Augapfel gehütet In der armsten Hütte des Dorfes war sie vor fremden Blicken sicher gewesen In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der englische Lord Radstock das Evangelium nach Sankt Petersburg gebracht, von wo aus es deutsche und russische Adlige in die Dörfer hinausgetragen und ihren Vorfahren die Frohe Botschaft verkündigt hatten, die sie dann an Kind und Kindeskind weitergaben bis zum heutigen Tag Sie hatten den Zeitungsberichten keinen Glauben geschenkt, hatten es nicht wahrhaben wollen, daß die Gottlosigkeit im Westen ebenso wie in ihrem eigenen Land überhand nahm Nun waren die Deutschen gekommen, die sie als Bruder in Christi erwartet hatten ..

mutig. Auch seine Großmutter pflegte taglich in der Heiligen Schrift zu lesen Er wollte den beiden Alten gewiß nicht weh tun, als er mit Überzeugung seine vermeintliche Wahrheit erklärte „Nix Gottes Wort! Nix Gott!“

„Gott lebt“, erwiderte der Alte eindringlich mit beschworender Stimme, unglaubliches Erstaunen im Blick Dem Leutnant ging ein Licht auf Jerijocha, Jerusalemka, deshalb also Er wußte nun, daß er Christen vor sich hatte, und es tat ihm leid, daß er sie enttäuschen mußte

„Vielleicht lebt Gott“, sagte er einlenkend mit vager Geste, „vielleicht lebt er nicht Du hast ihn nicht gesehen, ich habe ihn nicht gesehen“ „Befurchtet nichts“, fugte er beschwichtigend hinzu, als er die Angst in den alten Augen entdeckte, „Ihr könnt eure Bibel behalten und darin lesen, wann immer es euch danach verlangt“ „Seid ihr — keine Christen?“ fragte der Alte, um sich zu vergewissern in der Hoffnung, daß er sich verhorht haben konnte Die beiden schüttelten den Kopf und antworteten wie aus einem Munde „Gottglaublich!“ Sie glaubten an den Gott der Vorsehung, einen nebelhaften, an Großdeutschland, Partei und Endsieg gefesselten Gott

Während der Alte den Worten nachsann, fuhrte die Greisin die Gäste zum Ofen und sagte „Bitte, hier schlafen Ilja und ich in Stall bei Kuh schlafen Dort auch warm“

Die Hände des Greises zitterten, als sie seinen kostbaren Schatz wiederum in Olpapier und Lumpen wickelten Dann stieg er, das Paket im Arm, in den Keller zurück Er warf einen letzten Blick auf das Wort seines Herrn, ehe er es erneut der Erde anvertraute und murmelte seufzend „Mußt du eben weiter Partisan sein“, und mit einem Blick nach oben kummervoll „Wie lange noch, Vaterchen, wie lange?“

Der Unteroffizier lachelte gutaus: Kath. Digest, April 1979

## HINWEIS:

Pensionierter Gymnasiallehrer (Fächer: Deutsch, Religion, Latein) ist bereit, konservativen Gruppen - auch kleineren - katholischen Religionsunterricht zu erteilen, Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen. Weil in diesen chaotischen Zeiten unser religiöses Wissen immer mehr schwindet, ist eine solide Katechese von besonderer Bedeutung.

Anfragen bitte ich, an die Redaktion zu richten. E.H.

